

Hrsg. Ullrich Junker

**Die Epitaphien
der
evangelischen Zufluchtskirche
zu Probsthain**

von Ursula Korn-Mehnert

Vorwort

ACH GOTT WIE WEIT

Dieser Ausspruch zielt die Gedenkmünze mit den Darstellungen der Grenzkirchen in Nieder-Wiesa, Harpersdorf und Probsthain und den zu diesen Grenzkirchen ziehenden Evangelischen aus dem Hirschberger Weichbild. Nachdem Hans Ulrich von Schaffgotsch am 23. Juli 1635 in Regensburg wegen Verrat am Kaiser hingerichtet wurde bekamen auch die Protestanten im Riesengebirge die Not zu spüren. Im Juni 1653 kam der Landeshauptmann Freiherr von Nostitz nach Warmbrunn und bestellte alle lutherischen Prediger des Jauerschen Fürstentums auf den 8. Juli nach Warmbrunn, um ihnen ihre Entlassung mitzuteilen. Die lutherischen Edelleute verboten aber ihren Predigern, nach Warmbrunn zu reisen.

So kam es dann zur Aufhebung der evangelischen Kirchen Anfang 1654 im Hirschberger Weichbild. Den Gemeindevorständen und Gutsherren war vorher mitgeteilt worden, daß sie schwere Strafe erwarten, wenn sie sich den kaiserlichen Wünschen nicht gehorsam zeigen würden. Zuerst ließ man sich die Kirchenschlüssel übergeben, vertrieb dann den lutherischen Pfarrer und löste noch alles vorhandene Kirchengut auf. Anschließend wurde die Kirche aufs Neue geweiht und man übergab diese dem katholischen Priester, der nichts anderes als eine leere Kirche hatte. In manchen Orten gab er harte Auseinandersetzungen. In einem Dorf büßten dabei 15 Bauern ihr Leben ein, und noch mehr wurden verwundet.

Nach der Kirchenwegnahme hielten sich viele Protestanten aus dem Hirschberger Weichbild bis zum Bau der Gnadenkirche in Hirschberg nach Probsthain.

Dem Jubelbüchlein der evangelischen Kirche zu Probsthain „Zur Feier ihres 300jährigen Jubelfestes im Jahre 1850“, von Pfarrer J. G. Dreßler, gedruckt bei Baudisch in Goldberg können wir die Orte entnehmen aus denen sich die Protestanten aufmachten um den Gottesdienst in Probsthain zu besuchen. Sie ließen auch dort ihre Kinder taufen oder sich trauen.

Folgende Orte aus dem Hirschberger Weichbild und weitere Orte sind im Jubelbüchlein aufgeführt:

Altenberg, Arnsberg,¹ Arnsdorf,² Baberhäuser, Berbisdorf, Berndorf, Berthelsdorf, Boberstein, Bolkenhayn, Braunau, Bronsdorf, Brückenberg, Buchwald,³ Buschvorwerk, Deutmannsdorf, Dippelsdorf, Drehaus,⁴ Eichberg, Erd-

¹ Ernsberg

² mit Dittrich und Juliansdorf

³ Buchelt

⁴ Dreyhaus

mannsdorf,⁵ Falkenhayn, Alt-Fischbach und Neu Flachenseiffen, Gansberg, Georgendorf, Giersdorf, Gießhübel, Glausnitz, Gotschdorf,⁶ Grunau, Hartau, Tief-Hartmannsdorf,⁷ Haselbach, Hayn,⁸ Helmsbach,⁹ Herischdorf, Hermsdorf, Herrmannswaldau, Hindorf, Hirschberg – die Sechsstätte, die Vorstadt, die Wallstadt, auf dem Sande, die Spitalgüter –, Hohndorf, Johannisthal,¹⁰ Johnsdorf,¹¹ Kaiserswaldau, Kaltenstein, Kaltenvorwerk, Kammerswaldau,¹² Karlsthal, Kauffung; Ketschdorf, Kleppelsdorf,¹³ Konradswaldau, Krommenau, Krummhübel, Kunnersdorf,¹⁴ Stein-Kunzendorf, Kupferberg, Kuttenberg, Lähn, Lähnhaus, Langenau, Lauerbach, Ober- u. Mittel-Leipe, Hohen-Liebenthal,¹⁵ Lomnitz, Löwenberg, Ludwigsdorf,¹⁶ Maiwaldau,¹⁷ Matzdorf, Mauer, Merzdorf, Merzdorf, Michelsdorf, Klein-Mochau, Mochau,¹⁸ Vorder- und Hinter-Neudorf, Neukirch, Neumühl, Langen-Neunhof, Nimmersatt, Petersgrund, Pfaffengrund, Plagwitz, Pombsen, Querseiffen,¹⁹ Quirl, Ratschin,²⁰ Reichwaldau, Riendorf, Rodeland, Rohrlach,²¹ Bober-Röhrsdorf,²² Wüste-Röhrsdorf,²³ Rosenau, Rothenzechen, Röversdorf,²⁴ Rudelstadt,²⁵ Saalberg, Schellenberg,²⁶ Schiefer, Schildau, Schmiedeberg, Schönau, Alt-Schönau – mit den Heidenhäusern, Schönhausen,²⁷ Schönwaldau, Schreibendorf, Schwarzbach, Seidorf,²⁸ Seiffersdorf, Seitendorf, Siebeneichen, Södrich, Steinberg, Steinseiffen, Stonsdorf, Straupitz, Süßenbach, Taschenhof, Tschischdorf, Ueberschaar, Bober-Ullersdorf,²⁹ Voigtsdorf, Waltersdorf,³⁰ Warmbrunn,³¹ Wiesenthal, Willenberg,³² Wünschendorf, Würgsdorf, Willendorf.

-
- ⁵ Erdtendorf
 - ⁶ Gotschdorf
 - ⁷ Hartzdorf
 - ⁸ aus dem Haynen
 - ⁹ Lange Helmsbach, Hennigsbach
 - ¹⁰ Johannisbach
 - ¹¹ Johannisbach, Hanßbach
 - ¹² Kämmerßwalde
 - ¹³ Klöppersdorf
 - ¹⁴ Konnerßdorf
 - ¹⁵ Lietel
 - ¹⁶ Lußdorf
 - ¹⁷ Mehwalde
 - ¹⁸ Muche
 - ¹⁹ Queckseiffen
 - ²⁰ Ratschenau
 - ²¹ Ruberlach
 - ²² Rubersdorf
 - ²³ „unterm Kupfferberge“
 - ²⁴ Refersdorf
 - ²⁵ Rudelsdorf
 - ²⁶ Schelmberg
 - ²⁷ Schandhausen
 - ²⁸ Seudorf, Säudorf
 - ²⁹ Ullrichsdorf
 - ³⁰ „ob dem Kupfferberge“

Dazu noch die unbestimmten Bezeichnungen wie: aus dem Schmiedeberger Walde oder aus dem Kynast oder aus dem Kynastischen Gebirge, aus den Bauden, aus den Bauden hinter Seidorf, von den Mummelgruben, hinter dem großen Teiche usw.

ACH GOTT WIE WEIT

Die Entfernung von Hirschberg bis Probsthain beträgt ca. 30 km, von Bolkenhain ca. 35 km und von Krummhübel bzw. Schmiedeberg ca. 45 km. Es ist heute schwer vorstellbar, daß sich unsere Vorfahren die Last auf sich nahmen diesen weiten Weg zum Kirchgang zurückzulegen.

Im Frühjahr 2011

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg



³¹ Warmbad

³² Wültenberg, wilde Berg

Die Epitaphien der evangel. Zufluchtskirche zu Probsthain

von Ursula Korn-Mehnert

Die ehrwürdige evangelische Zufluchtskirche zu Probsthain im Kreise Goldberg weist eine große Zahl gut erhaltener steinerner Epitaphien auf, die in Bild und Schrift recht ausführlich von den hier bestatteten Toten berichten. Damit erstehen vor uns Bilder aus der Vergangenheit des Dorfes Probsthain.

Während die Epitaphien im Innern der Grundherrschaft zugehören und sind die der Pfarrer und ihrer Familien in die äußere Kirchenwand eingelassen.

Von einigen dieser alten Epitaphien soll in einzelnen Folgen berichtet werden.

Epitaph des Junkers Hans II. von Redern

Bis zum Bau der Familiengruft im Jahre 1782 durch den Landrat Friedrich Reinhard von Redern befanden sich die Grabstätten der Gutsherrschaft des Dorfes Probsthain, derer von Redern, seit alters her im Altarraum der einzigen Kirche des Ortes. Heute sind nur noch zwei Epitaphien so gut erhalten, daß sie aus der Vergangenheit der Familie Kunde geben können. Sie sind aufrecht in die Nordwand im Innern der Kirche eingelassen worden und wurden den Brüdern Hans II. und Valentin I. von Redern gesetzt.

Wegen der hölzernen Einbauten (Emporen, Kirchenbänke, Kirchenstände), waren sie bis 1945 fast verdeckt und fielen wenig auf. Nach dem polnisch-katholischem Umbau der Kirche 1966 wurden diese Einheiten zum größten Teil entfernt, und die beiden Grabsteine sind heute frei sichtbar. Der handschriftliche Vermerk meines Vaters, daß er noch alte Gräber im Kirchenfußboden des Altarraumes kannte, hat sich zudem bewahrt: es sind drei, allerdings stark abgeschliffene Grabplatten im Fußboden vor der Sakristeiwand liegend, sichtbar geworden, die aber noch nicht bestimmten Personen zugeordnet werden konnten.

Aus den Chroniken des Dorfes wissen wir, daß es ehemals eine ganze Anzahl Re-

dernscher Gräber in der Kirche gegeben haben muß. Die Gutsgeschichte¹ gibt 1730 noch den des 2. Gutsherrn auf Probsthain – Martin von Redern – an, der 1487 starb,² ebenso wie den seines Sohnes Hans I. – von 1533.³ Die späteren Chronisten Kadelbach, Dreßler, vermerken nur, daß diese Grabstätten bis 1730 bekannt waren. Auch die Redern's des 17. Jahrhunderts müssen in der Kirche bestattet worden sein.

Der gut erhaltene Stein des Junkers Hans II. soll uns im Folgenden beschäftigen.

Er befindet sich im Innenraum der Kirche an ihrer Nordwand, östlich der Nordtür. (Ob dies der ursprüngliche Ort seiner Aufstellung ist, wie Mehnert anzunehmen glaubte, soll hier nicht untersucht werden).⁴ Die Grabplatte zeigt den kräftig herausmodellierten Junker in der damaligen Tracht mit spanischer Halskrause, vollem Bart, Haarkranz, kräftig langer Nase. Das Gesicht gibt einen ernsten, energischen Ausdruck wieder. Die Hände sind betend vor dem Leib aneinander gelegt. Der Junker trägt einen langen, vorn geschlossenen Rock mit gepufften Ärmeln, unter denen die Unterärmel eng bis zu den Handgelenken reichen. Von den Schultern über den Rücken bis in Kniehöhe fällt ihm ein weiter, kurzer Mantel. Rechts und links des Kopfes sind in flacheren Reliefs zwei Wappen zu sehen, rechts das derer von Redern mit dem Rad, links vermutlich das derer von Sack, also die des Elternpaares. Die in zwei Zeilen und Großbuchstaben umlaufende Inschrift lautet:

IM IAHR MDLIX NACH CHRISTI
VNSERS ERLESERS GEBVRT SONTA-
GES EZAVDI IST IM HEREN SEHLIG-
LICH ENTSCHLAFEN DER EDLE

¹ siehe Lit. Nr. 2.

² Krahn S. 16; die Inschrift lautet:
„Hie jacet validus vir Martinus de Redern cujus
Anima et memoria sit in pace. 2 A. 1487

³ Krahn S. 17

⁴ Frühgesch. S. 40

EHRENVESTE WOLBENAMPTTE HERR
 HANS VON REDERN AVF PROBST-
 HAIN SEINES ALTERS IM XLV IAR
 DEM GOT VND VNS ALLEN GENADE
 VND EINE FRELICHE AVFERSTE-
 HVNG ZVM EWIGEN LEBEN VERLEI-
 HEN VND GEBEN WOLLE. AMEN

Das Todesjahr scheint damit eindeutig festzustellen: 1559. Die neueren Chronisten Kadelbach, Dreßler und Mehnert, geben daher auch immer das Todesjahr mit 1559⁵ an; demgegenüber kennt die Guts- geschichte von 1730 nur 1569 als Todesjahr.⁶ Auch Lutsch kennt diesen Stein, gibt aber keine Jahreszahl an.⁷

Welches Todesjahr ist nun das richtige? Wir müssen schon die Chroniken nach den Zeitumständen fragen. Alle drei berichten Genaueres darüber:

Hans I. von Redern bewirtschaftete das Gut Probsthain bis zu seinem Tode 1533 gemeinsam mit seinem Bruder Tristam II. Hierauf übernahm seine Witwe, Anna von Sack, die Verwaltung des Gutes und die Vormundschaft über ihre noch unmündigen Söhne bis zu deren Volljährigkeit. Anna von Sack wirkte segensreich für das Dorf fort bis zu ihrem Tode am Christtage 1563.⁸ Beide Söhne, Valentin I. und Hans II., traten als natürliche Erben nach der Mutter Tod die Herrschaft Probsthain an,⁹ nachdem sie schon 1556 ihrer Mutter die Sorgen der Verwaltung abgenommen hatten.¹⁰

1562 wandten sie sich an den jungen Herzog Heinrich XI. von Liegnitz und ließen alle früheren Lehnbriefe in einen zusammenfaßt, neu ausstellen. Dieser Lehn- brief wurde gegeben am 31.7.1562.¹¹ Am 21.6.1568 machten die Brüder ein gemein- sames Testament, um ihre Schwestern Anna und Catharina sicherzustellen, oder wie es in der Guts- geschichte heißt: „Sie treffen

eine brüderliche Vereinigung, wie es nach ihrem erfolgenden Tode mit der hinterlas- senen Erbschaft und Abstattung solle ge- halten werden.“¹²



Hans II. von Redern
 auf Probsthain † 1569

Hans II. stirbt 1569 am Sonntag Exaudi und zwar unvermählt. Über die besonderen Umstände seines Todes erfahren wir nichts. Die Güter Probsthain und Schön- walddau werden nun unter dem älteren Bruder Valentin I. wieder vereinigt. Infolge des Todes Hans II. macht Valentin I. am 4.6.1574 ein zweites Testament, nach welchem die Güter Probsthain und Schön- walddau unter seinen beiden Söhnen Hans III. und Valentin II. verteilt werden sollten.¹³ Er selbst stirbt bald darauf am 25.7.1575.¹⁴

Es wird somit bezeugt, daß beide Brü- der bis zum Jahre 1568 gemeinsam gehan- delt und geurkundet haben. Das Todesjahr für Hans II. muß also heißen 1569. Es ist ganz unverständlich und Kadelbach wider- spricht sich selbst, wenn er plötzlich sagt: „Hans II. starb aber schon 1559.“¹⁵ „Infol-

⁵ Kadelb. S. 23; Dreßl. S. 17; Frühgesch. S. 40.

⁶ Krahn: S. 16

⁷ Lutsch S. 319: „Leichenstein für einen Ritter.“

⁸ Krahn S. 17; Kadelb. S. 18; Dreßl. S. 16.

⁹ Krahn S. 31; Kadelb. S. 23.

¹⁰ Kadelb. S. 23; Dreßl. S. 17.

¹¹ Krahn S. 32; Kadelb. S. 23.

¹² Krahn S. 32; Kadelb. S. 23.

¹³ Kadelb. S. 24; Krahn S. 32.

¹⁴ Krahn S. 16; Kadelb. S. 24; Bauernt. S. 5.

¹⁵ Kadelb. S. 23;

ge dieses Todes¹⁶“, bezieht sich eher auf das Jahr 1569 als auf das weiter zurückliegende Jahr 1559.

Es läßt sich ein weiterer Beweis für das Todesjahr 1569 erbringen. Die Grabplatte gibt das Alter mit 45 Jahren an. Das Geburtsjahr wäre bei dem angenommenen Todesjahr 1559 das Jahr 1514. Der jüngere Sohn Hans wäre dann bei dem Tode des Vaters 1533 19 Jahre alt gewesen, sein älterer Bruder Valentin I. mindestens 20. Damit hätten sie an der Grenze der Majorität gestanden. Es wird aber ausdrücklich gesagt, daß sie bei dem Tode des Vaters unmündig waren, und ihre Mutter Anna von Sack ihre Vormundschaft übernahm.¹⁷ Nehmen wir das Todesdatum mit 1569 an, so läge das Geburtsdatum bei 1524 und beide Söhne waren mit Sicherheit 1533 noch unmündig. So spricht auch diese Überlegung eher für 1569 als für 1559.

Wie mag es nun zu der falschen Jahreszahl 1559 gekommen sein? Fragen wir den Stein selbst!

Auf der fotografischen Aufnahme des Jahres 1935 weist der Stein zwischen den Zahlengruppen MDL und IX eine Beschädigung auf und eine größere Lücke. Man kann 1559 lesen, aber es ist gut möglich, daß dort noch eine X dazwischen war oder hineingesollt hatte. Dann wäre dem Steinmetzen selbst das Mißgeschick passiert; ebenso ist es möglich, daß der Stein nach 1730 beschädigt worden ist, so daß alle späteren Chronisten wider aller Logik eine falsche Jahreszahl lasen.

Dieser Grabstein des Junker Hans II. führt zurück in die Zeit, in der Probsthain evangelisch geworden war. Die Familie von Redern saßen als fürstliche Lehnsherren dort seit 1428. Der Vater des Junker Hans II. stand in hoher Gunst des Herzogs Friedrich II. von Liegnitz. Von 1511-1517 war er Hauptmann der nahen Gröditzburg und bekannt als „Hauptmann auf dem Berge“. Wie sein Herzog 1522 lutherisch geworden war, wandte auch er sich 1523 dem neuen Glauben zu. Seine Gemahlin Anna von Sack galt als fromme und gottesfürch-

tige Frau. Sie war es, die 1550 den ersten lutherischen Prediger für Probsthain bestellte, Melchior Liebalt aus Bunzlau.¹⁸

Literatur:

1. „Katalog der Leichenpredigtsammlung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen. Bd. II. von Manfred Tiedemann - Göttingen 1954
2. „Historischer Bericht von dem Guthe Probsthayn, so in Nieder-Schlesien im Ligntzischen Fürstenthum, Goldbergischen Weichbildes, gelegen, und von denen von Redern in die dreyhundert Jahre besessen worden.“
In Hirschberg gedruckt bey Dietrich Krahen 1730
3. „Geschichte des Dorfes Probsthayn, des Lehngutes und der Kirche vom Jahre 1200-1845“ von Oswald Kadelbach Probsthayn 1846 - gedruckt in Breslau Neudruck: Neutraubling 1966
4. „Jubelbüchlein der evangelischen Kirche zu Probsthain bei der Feier ihres 300-jährigen Jubelfestes im 16. Sonntage nach Trinitatis den 15. Sept. 1850.“
von P. J. G. Dreßler
Goldberg - gedruckt bei Baudisch
5. „Die Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Liegnitz“ von H. Lutsch
Breslau 1891 - Verlag J. G. Korn
6. „Die Frühgeschichte des Waldhufendorfes Probsthain“ von A. Mehnert
Dortmund 1965
7. „Bauerntum und Dominium in Probsthain“ von A. Mehnert im Selbstverlag erschienen 1968

¹⁶ Kadelb. S. 24

¹⁷ Krahn S. 31; Kadelb. S. 18; Dreßl S. 16

¹⁸ Krahn S. 27; Kadelb. S. 13; Dreßl. S. 14; Bauernt. S. 4; Frühgesch. S. 29.

Die Epitaphien¹ der Pfarrfamilie Tschorn

An der südlichen und östlichen Außenwand des Chores der Kirche zu Probsthain befinden sich vier Epitaphien des frühen 17. Jahrhunderts, die Angehörigen der Pfarrfamilie Tschorn gesetzt wurden. Zwei von ihnen sind sogar Figurengrabsteine, wie wir sie nur selten für bürgerliche Personen finden; meist konnte sich nur die adlige Grundherrschaft so kostbare Gedenkmale leisten. Kadelbachs Chronik erwähnt zwei Grabsteine der Familie,² Lutsch vermerkt drei, darunter der „für einen Junker“³. Gerade dieser Stein wurde meines Wissens bisher nirgends richtig beschrieben und entziffert, vielleicht wegen der teilweise nicht mehr lesbaren Inschrift. Doch gelang es jetzt, das Rätsel um diesen Stein zu lösen und ihn der obigen Familie zuzuordnen.



Sohn von Pastor Tschorn, Student in Breslau
Aufnahme: Graf

Alle vier Grabsteine führen uns in eine der schrecklichsten Zeiten, die Probsthain im Laufe seiner Geschichte erfahren hat. Im frühen 17. Jahrhundert überfiel die Pest

mehrmals Schlesien. Die Menschen waren dieser Seuche hilflos ausgeliefert. Welch wichtige Rolle fiel da dem Pfarrer einer Gemeinde zu, dessen Zuspruch und Anteilnahme den einzigen Trost im Leiden und Sterben der Menschen bedeuteten. Das Schicksal der Pfarrfamilie Tschorn mag hier stellvertretend für viele andere stehen und zugleich ein Bild des Dorfes geben zur Zeit des 30jährigen Krieges.



Epithaph: 2 Kinder von Pastor Caspar Tschorn, Christoph und Susanne
Aufnahme: Graf

Als 8. in der Reihe der evangelischen Pastoren seit 1550 kommt Caspar Tschorn 1597 nach Probsthain. 1566 in Bunzlau geboren, verbringt er dort und später drei Jahre in Breslau seine Schulzeit. Von 1593 bis 1595 studiert er in Wittenberg Theologie und wird am 26. Februar 1595 als Diakon für die Gemeinde Reichenau⁴) im Kreise Sagan ordiniert, wohin er von den Standesherrn Siegismund von Gelwitz und Anton von Gladitz und Raußen berufen wird. In Reichenau⁵ ist Martin Hofmann Pastor; dessen Tochter Christiane Wird Tschorns Frau. Pastor Hofmann stirbt

¹ Epitaph - Gedenkmal für einen Verstorbenen; ein Grab ist mit einem E. nicht verbunden.

² Kadelb. S. 122.

³ Lutsch S. 310 o. J.

⁴ Da es die Dörfer Reichenau und Groß-Reichenau im Kreise Sagan gibt, ist hier wahrscheinlich Groß-Reichenau gemeint.

⁵ hier: Reichenau!

bereits 1596, sein Sohn Elias Hofmann tritt seine Nachfolge im Pfarramt von Reichenau an.

Noch in Reichenau muß dem jungen Ehepaar Tschorn der erste Sohn geboren worden sein: Michael, wohl um den 15. Juni 1596, denn im Kirchenregister von Probsthain ist seine Taufe (und damit seine Geburt) nicht vermerkt. Michael Tschorn tritt am 22. März 1618 als Schüler in die damals berühmte Schule von S. Maria Magdalena zu Breslau ein; er stirbt bereits am 7. August 1619 in Breslau und wird auch dort begraben. Ein Epitaph für ihn finden wir jedoch an der Probsthainer Kirche: es ist der große Figurengrabstein an der östlichen Chorwand, den Lutsch fälschlicherweise mit „Junker“ bezeichnet. Es muß treffender „Scholar“ heißen! Denn wir sehen auf ihm fast lebensgroß den Pfarrsohn Michael in der Tracht der Scholaren: mit grade geschnittenem kurzen Haar, anliegendem Wams und Umlegekragen; die sehr weiten, pludrigen Hosen sind über den Knien zusammengezogen, wie die seitlich herabhängenden Troddeln beweisen. Ein mantelartiger Überwurf hängt ihm von der linken Schulter. Der andere Zipfel des Mantels reicht unter dem rechten Arm hindurch; sein Ende ist über den linken Unterarm geworfen. In der behandschuhten rechten Hand trägt er ein zerlesenes (oder beschädigtes) Buch. Die linke Hand hält einen hohen Hut mit breiter Krempe fest, vielleicht das Zeichen seiner Fakultät oder akademischen Ranges. Die einzeilige Umschrift ist nur noch auf drei Seiten lesbar und lautet

ANNO MDCXIX DEN VII AUGUSTI
ZWISCHEN 6 UND 7 HU
IST ZU BRESLAW IN STUDIERENDER
JUGENDT
IN GOT SEHLIG ENT...
MICHAEL TSCHORN
LIEGET ALLDAR BEGRABEN ZU
S. M. M.
SEINES ALTERS XXIII JAHR VII
WOCH/3 TAG
DEM GOT GENADE

Mit dem jungen Pfarrerehepaar Tschorn war auch die verwitwete Mutter der Pfarr-

frau, Margarete Hofmann, 1597 nach Probsthain gezogen. 1599 bricht zum erstenmal die Pest aus, der im Dorf 30 Personen erliegen, darunter die „Alte Pfarrfraw Margaretha Weiland, Merten Hoffmans gewesene Wittib, ihres alters 58 Jahr“, wie es im Totenregister heißt.

Ihr Epitaph befindet sich an der südlichen Chorwand. Im unteren Drittel der rechteckigen Sandsteinplatte befindet sich innerhalb einer bogenförmigen Vertiefung das auf einem Berg aufgerichtete Cruzifix. Rechts davon steht ein Baum. Links schaut eine kniende Frauengestalt mit betend erhobenen Händen zu Christus auf. Sie trägt einen langen bis auf die Füße reichenden Umhang, besetzt mit Borte. Den Kopf bedeckt ein flacher Hut mit herabhängendem Witwenschleier. Christus neigt sein Haupt ein wenig zur Seite, so daß er auf die Betende blickt. Der übrige Teil der Platte wird von der Inschrift ausgefüllt:

ANNO 1599 DEN 9. FEBR. HOR.
9 ZV ABENT IST IN GOTT SEHLIG
ENTSCHLAFEN DIE ERBARE
TVGENTSAME FRAV MARGERETA
SENFLEBIN. WEILAND DES EHRW.
V WOLG. H. MARTIN HOFMANNNS,
PFARHERN ZV REICHNAW SEHLI
GEN GELASNE WITFRAW: LIGET
ALHIER, WEIL SIE BEY DEM AVCH
EHRW. V. WOLG. H. CASPAR TSCHO
REN IHR EIDMAN PFARHERN AL
HIER GEWESEN. BEGRABEN IH
RES ALTERS IM 58. JAHR.

Dieses Epitaph scheint das älteste bürgerliche von Probsthain zu sein.

Das von Pfarrer Tschorn geführte Kirchenregister gibt uns nun auch die Geburten seiner in Probsthain geborenen Kinder an. Es war damals üblich, ein Kind innerhalb von 8 Tagen nach der Geburt zu taufen. Da es ein staatliches Meldeamt noch nicht gab, unterrichten uns nur die Kirchenregister über die Einwohner der Gemeinden, über Taufen, Trauungen, Sterbefälle.

Am 21. Juni 1598 wird eine Tochter Anna geboren; sie heiratet am 18. Oktober 1616 in Probsthain den hiesigen Kirch- und Gerichtsschreiber Georg Engelmann.

Es werden diesem Paar drei Kinder geboren, 1619 eine Tochter Christina, 1623 ein Sohn Caspar, 1632 ein Sohn Georg, der spätere Pfarrer von Probsthain.



Epitaph: Frau Margarete Senftleben, Schwiegermutter (Eidam) des Pastors C. Tschorn Aufnahme: Graf

Der Kirchsreiber Georg Engelmann stirbt während der 2. Pestwelle, die über Probsthain kommt, am 3. August 1633.

Am 6. Januar 1601 wird ein Sohn Caspar; getauft; er stirbt bereits am 3. März 1605. „Seinen geliebten Söhnlein“ setzt der Vater den Stein an der Südseite des Kirchenchores zu Seiten der Großmutter Hofmann. Es ist der zweite bürgerliche Figurengrabstein in Probsthain und zeigt den kleinen Sohn in einem langen Kinderkleid mit gefalteter Halskrause und betend aneinander gelegten Händen. Die in zwei Zeilen laufende Schrift lautet:

ANNO MDCV DEN III. MARTII
 IST IN GOT SEHLIG ENTSCHLAFEN
 DES WIRDIGEN GELEHRTEN HERRN
 CASPAR TSCHORN
 PFARHERN ALHIR GELIEBTES
 SÖHNLEIN CASPAR
 SEINES ALTERS IV JAR. VIII WOCHN
 DEM GOTT UND UNS ALLEN
 VERLEIHE

EIN FRÖHLICHE AUFERSTEHUNG
 ZUM EWIGEN LEBEN AMEN
 HEUTE MIR . . . MORGEN DIR
 WEHE. DEINE TAGE SIND DAHIN
 GEFLOGEN DENN EIN
 WEBERSPUL UND SIND VERGANGEN
 DAS KEIN AUFHALTEN DA GEWESEN
 IST

Am 21. Februar 1603 wird Maria getauft; sie heiratet am 9. November 1621 den Pfarrer zu Rackschütz bei Zobten, Esaias Sachs; dieser ist auch als Pate bei dem Sohn Caspar des Georg Engelmann genannt.

Am 31. Januar 1606 wird wieder eine Tochter getauft Christina; auch sie heiratet einen Pfarrer, David Ruthard in Kesselsdorf.⁶



Geliebtes Söhnlein von Pastor Tschorn Aufnahme: Graf

Die 4. Tochter, Susanne, getauft am 7. Februar 1610, stirbt schon im Alter von fast zwei Jahren am 9. Dezember 1611. Auf dem ihr zum Gedächtnis errichteten Epitaph neben der Großmutter Hofmann befindet sich außerdem noch der Name eines Sohnes Christoph, den weder das Tauf-

⁶ Das Kirchenregister gibt Kesselsdorf an, Kadelbach S. 122 Kroischwitz.

register noch Kadelbach angibt. Die rechteckige Platte zeigt in dem oberen Drittel eine figürliche Darstellung: zu beiden Seiten des Gekreuzigten knien die verstorbenen Kinder, links der Knabe Christoph im langen Hemd mit gerüschtem Kragen, rechts die Tochter Susanne im langen Kleid und offenem langem, gelocktem Haar. Die Inschrift lautet:

O LAMB GOTES ERBARM DICH VNSER
CHRISTUS VNSER LEBEN
ANNO 1608. DEN 1. AVGVST
STARB CHRISTOPH, EIN HALBE
STVND ALT, - DANACH 1611
DEN. 8. DECEMBRIS STARB
SVSANNA, BEIDE DES EHR-
WIEDRIGEN VND WOLGELAR
TEN HERRN CASPAR TSCHORNS
VOM BVNTZEL PFARRERS AL
HIER VIELGELIEBTE KINDERLEIN
IHRES ALTERS IM 2. JAHR
DENEN BEIDEN. G. G. (Gott gnade)

Das Totenregister des Jahres 1610 vermerkt einen weiteren Sohn Christoph, der am 7. Februar bei der Geburt starb. Er wäre demnach ein Zwillingsbruder der Susanne.

Als letztes Kind wird am 11. September 1614 ein Sohn Caspar geboren und 4 Tage später getauft. Von diesem Sohn des Pfarrerehepaares hören wir zunächst nichts mehr, sondern sind auf Vermutungen angewiesen. Die Kadelbachsche Chronik vermerkt auf Seite 122, daß ein Sohn unbekanntens Namens als Student der Medizin 1633 von der Pest hinweggerafft wurde. Der Ort ist nicht genannt. Vielleicht ist dieser letzte Sohn Caspar der Medizinstudent, der im Alter von etwa 20 Jahren an der Pest starb.

Sowohl der Pfarrer Caspar Tschorn, als auch seine Frau Christina erliegen der 2. Pestwelle 1633/34. Er stirbt am 4. Dezember 1633; der Todestag seiner Frau ist wohl unbekannt.

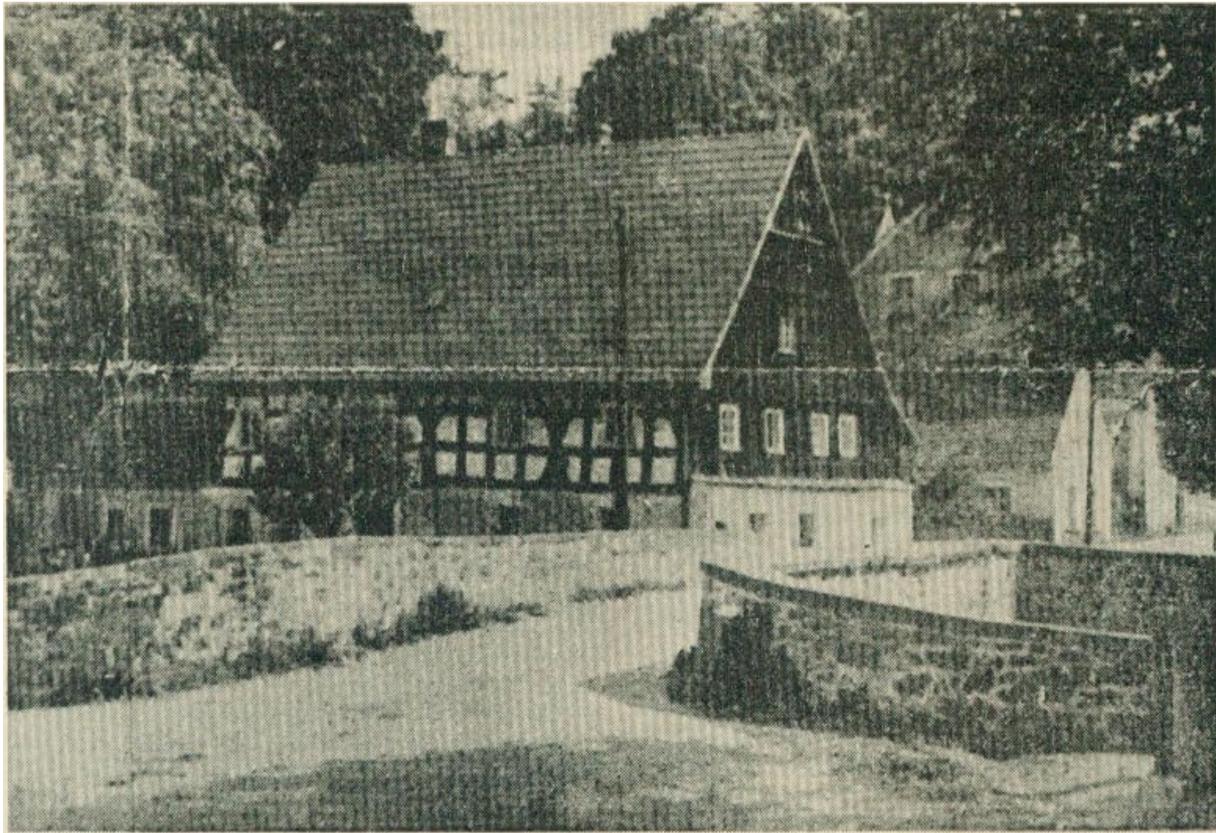
Das ist zunächst die aus trockenen Aktennotizen erlesene Lebensgeschichte der großen Pfarrfamilie Tschorn. Aber wie viel Leid und tödliche Krankheit steht dahinter! Von den 9 Kindern bleiben nur die 3 ver-

heirateten Schwestern am Leben, und werden zu Müttern neuer Pfarrfamilien. (Engelmann - Sachs - Ruthard)

Bezeugen die vier Epitaphe dieser einen Familie und das Studium zweier Söhne einen gewissen Wohlstand, so hatten sich 1633 die Verhältnisse grundlegend geändert. Die Jahre 1632/34 waren besonders folgenschwer für das Dorf. Die Wallenstein'sche Armee zog von Schweidnitz nach Goldberg, brandschatzte die Burg auf dem Gröditzberge und plünderte die Dörfer der Umgegend. Durch die Soldaten wurde die Pest nach Probsthain gebracht an der 350 Menschen starben. Viele Menschen flohen oder wurden von den plündernden Soldaten erschlagen. Man lese nur einmal das erschütternde Klagegebet des Georg Engelmann bei Dreßler Seite 54, um zu ermessen, wie die Menschen damals litten. Auch die von Kantor Martin Sache dem Auditor Peschel nacherzählte Sage vom Einsiedler auf dem Spitzberg⁷ spielt in jener Zeit. 1634 quartierte sich der kaiserliche General Goltz zweimal auf dem Gute in Probsthain ein nach vergeblicher Belagerung Hirschbergs. Dabei wurde vollends alles verwüstet, eingerissen und abgebrannt. „Dieses Dorff wird dem Herrn von Redern wenig nutz mehr seyn!“ sagte der kaiserliche Kriegskommissarius von Stahrenberg, der auf dem Pfarrhof einquartiert war. In dieser Zeit erlagen auch Pfarrer Tschorn (am 4. Dez. 1663), seine Frau Christiane, sein Nachfolger Pfarrer Theophilus Senftleben (am 23. Aug. 1634) und der Kirchsreiber Engelmann (am 23. Aug. 1634) der Pest. Daß dem Pfarrerehepaar von den drei überlebenden, verheirateten Töchtern ein Stein gesetzt wurde, ist kaum anzunehmen. Es gibt auch kein Bildnis Tschorns. Wenn wir uns einen Pfarrer jener Zeit vorstellen wollen, so können wir vielleicht an den Grabstein für den Pfarrer Polo in Goldberg denken, der dort im vollem Ornat abgebildet ist.⁸

⁷ nur als Fotokopie in meinem Besitz.

⁸ G.-H.-Heimatnachrichten Nr. 11/1970



Probsthain – An der Bräuerbrücke

Einges.: A. Graf

Literatur: siehe Folge I

dazu Joh. Grünewald: Kadelbachs Geschichte von Probsthain.
in G.-H.-Heimatsnachrichten Nr. 12 v.
15.12.1966

Joh. Grünewald: Der Grabstein des
Pastors Polo auf dem Goldberger
St.-Nikolaus-Kirchhof.
in G.-H.-Heimatsnachrichten
Nr. 11 v. 15. 11. 1970

Die Angaben zur Lebensgeschichte
Tschorns danke ich Herrn P. Joh. Grü-
newald. Ebenso gelang mit ihm zu-
sammen die Entzifferung des Figuren-
grabsteins von Michael Tschorn.

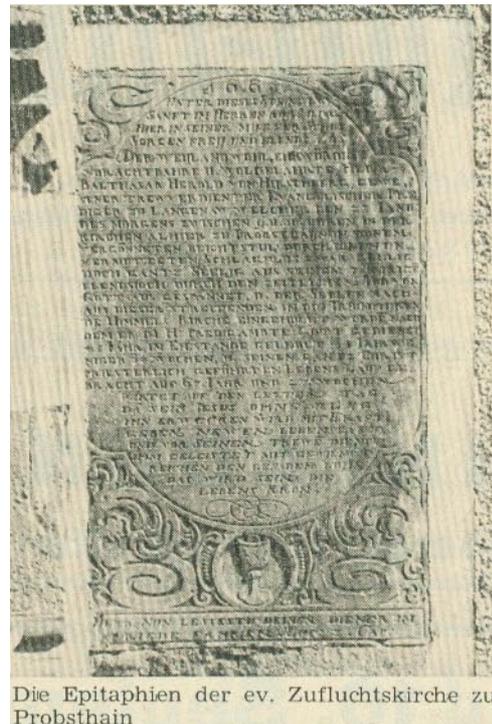
Das Epitaph des Exulanten F. Balthasar Herolt.

Heute soll uns das Epitaph des Pfarrers Herolt beschäftigen.

Den Bedrohungen und Verwüstungen des 30jährigen Krieges folgte die Zeit der Glaubensverfolgungen der Gegenreformation. Schlesien, seit den Tagen der Schlacht bei Wahlstatt in viele Fürstentümer zerfallen, war damals Teil des Habsburgerreiches und wurde von Wien aus regiert. Hatte noch Kaiser Rudolf II. im Majestätsbrief von 1609 Böhmen und Schlesien religiöse Duldsamkeit und Bekenntnisfreiheit zugesichert, so war diese 1620 mit der verlorenen Schlacht am weißen Berge bei Prag für Böhmen zu Ende. Kaiser Ferdinand II. setzte seine katholische Staatsidee zuerst in seinem Kronland Böhmen rücksichtslos durch. „Dieweil der Glaubensunterschied zumeist die Empörung verursacht, wurde die Römische Kirche zur alleinigen böhmischen Kirche“¹, wer nicht wieder katholisch werden wollte, mußte das Land verlassen; sein Besitz/ wurde vom Kaiser eingezogen. Die Pfarrer waren durch ihre exponierte Stellung am stärksten gefährdet. Sie wurden zuerst ausgewiesen. Mit anderen standhaften Protestanten flohen sie aus dem Land – ins Exil – nach dem protestantischen Kursachsen, in die ab 1635 zu Sachsen gehörende Oberlausitz oder über das Gebirge in die schlesischen Fürstentümer. Es sollen damals 30 000 Rühmen um des Glaubens willen das Land verlassen haben².

An Hand der Kirchenbücher in Schlesien lassen sich einzelne Lebensschicksale böhmischer Exulanten verfolgen. Sie tauchen z.B. um 1623 in den Kirchenbüchern von Hirschberg i. Rsgb. auf, kommen von jenseits der Grenze, aus Arnau, Trautenau, Schatzlar, Rochlitz, Kuttendorf. Hier in den schlesischen Fürstentümern genossen sie Religionsfreiheit. Denn durch Fürsprache des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. hatte Schlesien noch einmal eine Amnestie und Bestätigung seiner Rechte und Privilegien der freien Religionsausü-

bung erhalten im „Dresdener Akkord“ vom 28. Februar 1621³.



Die Epitaphien der ev. Zufluchtskirche zu Probsthain

Vielfach erhielten hier die böhmischen Pfarrer vakante Pfarrstellen, wurden den amtierenden Pfarrern als Hilfsgeistliche zur Seite gestellt zur Versorgung der anwachsenden Gemeinden oder kamen als Erzieher bei den kinderreichen Standesherrschaften unter. Die anderen Vertriebenen wurden gern von den Gütern als „Hofegänger“ und Handwerker eingestellt und füllten empfindliche Lücken in den von Krieg und der Pest stark dezimierten Dörfern auf.⁴ In zwei Dörfern Schlesiens⁵ (Adelsdorf Krs. Goldberg, Schwentnig Krs. Nimptsch) und drei Dörfern des Queiskreises in der Oberlausitz⁶ (Gebhardsdorf, Niederörtmannsdorf, Karlsdorf) war die böhmische Einwanderung so zahlreich, daß für die nicht deutsch sprechenden hussitisch-protestantischen Exulanten besondere Gottesdienste mit eigenen böhmischen Pfarrern eingerichtet werden mußten. An anderer Stelle entstanden durch den Zulauf ganz neue Dörfer (Goldentraum, Wigandsthal). Diese Bevölkerungs-

¹ Jaeckel S. 85

² Quellen S. 115

³ Jaeckel S. 86

⁴ Mehnert S. 5-7

⁵ Kraudt S. 76-80/Hultsch S. 84

⁶ Zimmermann S. 5

bewegung verstärkt sich noch nach dem Friedensschluß von 1648. Er brachte nur den vier von protestantischen Herzögen regierten Fürstentümern von Liegnitz, Brieg, Wohlau, Öls und der Stadt Breslau die Zusage der freien Religionsausübung. In den übrigen schlesischen Fürstentümern aber, die als Erbfürstentümer unmittelbar der königlich-böhmischen Kammer unterstanden, wurde den protestantischen Untertanen die Religionsausübung nur außerhalb des Landes erlaubt. Damit begann nun auch im größten Teil Schlesiens die gewaltsame Schließung der Kirchen. Eine kaiserliche Kommission zog 1653 und 1654 von Ort zu Ort, um den protestantischen Kirchenbesitz einzuziehen und wieder katholische Pfarrer einzusetzen. Damit mußten nicht nur die aus Böhmen Eingewanderten eine neue Bleibe suchen, sondern auch die schlesischen Pfarrer wurden aus dem Erbfürstentum Schweidnitz-Jauer vertrieben, zu dem Hirschberg gehörte. Es begann die Zeit der Kirchfahrten der Gemeinden zu den Grenz- und Zufluchtskirchen in den noch selbständigen Fürstentümern.

Auf dem Hintergrund dieser geschichtlichen Vorgänge des 17. Jahrhunderts haben wir den Stein des Pfarrers Balthasar Herold in Probsthain zu sehen. Er befindet sich östlich neben dem frühgotischen Südportal. Die schlichte Sandsteinplatte zeigt außer der Inschrift im unteren Teil den Abendmahlskelch mit Hostie als Zeichen seines priesterlichen Amtes. Die Inschrift lautet:

1661

UNTER DIESES STEINES LAST
SANFT IM HERREN RUHT UND RASTT
HIER IN SEINER MUTTER SCHOS
SORGEN FREY UND ELENDS LOS
DER WEYLAND WOHL EHRWÜRDIGE
VORACHTBARE UND WOHLGE-
LAHRTE

HERR

BALTHASAR HEROLD AUS HIRSCH-
BERG
GEWESENER TREUVERDIENTER EVAN-
GELISCHER PREDIGER ZU LANGE-
NAW, WELCHER DEN 23. JANUAR DES

MORGENS ZWISCHEN 9 U. 10 UHREN
IN DER KIRCHEN ALHIER ZU PROBST-
HAYN IN SEINEM VERGÖNNETEM
BEICHTSTUHL, DURCH EINEN UNVER-
MUTTETEN SCHLAGFLUSSZWAR GÄH-
LIG DOCH GANTZ SEELIG AUS SEI-
NEM 7JÄHRIGEN ELENDSJOCH
DURCH DEN ZEITLICHEN TOD VON
GOTT AUSGESPANNET, U. DER SEELEN
NACH AUS DIESER STREITENDEN IN
DIE TRIUMPHIERENDE HIMMELSKIR-
CHE EINGEHOLET WORDEN, NACH-
DEM ER IM H. PREDIGTAMTBTE GOTT
GEDIENET 45 JAHR, IM EHESTAND GE-
LEBET 44 JAHR WENIGER 34 WOCHEN.
UND EINEN GANTZ CHRIST-PRIESTER-
LICH GEFÜHRTEN LEBENSLAUF GE-
BRACHT AUF 67 JAHR UND 27 WO-
CHEN.

WARTET AUF DEN LETZTEN TAG,
DA SEIN JESUS OHNE KLAG,
IHN ERWECKEN WIRD MIT KRAFFT
UND VOR SEINEN TREUEN DIENST
IHM GELEISTET MIT GEWINST
REICHEN DEN GENADEN-LOHN,
DAS WIRD SEIN DIE LEBENSKRON.
HERR, NUN LESSEST DU DEINEN DIE-
NER IN FRIEDEN FAHREN.

LUC. 2 CAP.

Er ist nun dieser Balthasar Herold? Wir haben es hier mit einem jener böhmischen Exulanten zu tun, den die eingangs aufgezeigten politischen Verhältnisse bis nach Probsthain geführt haben. Am 10. Juli 1593 in Hirschberg geboren, wird er Pfarrer in dem Gebirgsdorf Hermannseiffen bei Arnau a. Elbe im böhmischen Vorland des Riesengebirges. Die Gegenreformation Kaiser Ferdinands II. zwingt ihn zum Auswandern. Er flüchtete vor 1623 nach Hirschberg i. Rsgb., wo sein Bruder Melchior H. Diakon an der damals noch evangelischen Stadtpfarrkirche ist. Im Hirschberger Taufregister findet sich die Eintragung der Geburt seiner Tochter Martha am 29. Juni 1624.⁷ Im selben Jahr noch erhält er die Pfarrei Langenau Krs. Löwenberg, im gleichen Erbfürstentum von Schweidnitz-Jauer gelegen wie Hirschberg. Er ver-

⁷ Grünewald S. 64

sieht sein Amt, bis auch hier die Kirchenreduktion 1652 beginnt. Das Patronat von Langenau hatte seit 1598 die Familie von Lest inne. Durch deren Freundschaft mit der Gutsherrschaft (Patronatsherrschaft) von Probsthain, von Redern, wird Pfarrer Herold nach Probsthain gekommen sein. Der damalige Patronatsherr Valentin III. trägt schwer an den Folgen des langen Krieges: das Dorf ist weithin verwüstet, von den 50 Bauernstellen sind 1648 nur noch 6 besetzt.⁸ Sogar Wölfe hausen im Dorf, wie im Lebenslauf von P. Engelmann vermerkt ist. Nur langsam kehren die geflohenen Bewohner zurück und „auch flüchtig gewordene Böhmen siedeln sich hier an, so daß das Dorf nach und nach wieder bevölkert wird“.⁹ Valentin III. nimmt am 27. Februar 1654 aus Langenau ausgewiesenen P. Herold bei sich auf. Aber nicht nur ihn. Der Kirchenvisitationsbericht vom 23. Juni 1655 berichtet und: „Es befinden sich auch dieß Orts 4 Exulierende Pastores alß Johann Georg Heinisus von Ludwigsdorff welcher Schulhalte und die junge Herrschaft bey sich zur Information habe, Balthasar Herold von Langenau, Johann George Fischer von Berthelsdorf und Martinus Clemens von Schönwalde. Damit befinden sich mit dem Ortsgeistlichen, dem ebenfalls aus Ludwigsdorf geflüchteten Siegmund Sibeth (seit 1635) 5 Pfarrer gleichzeitig in Probsthain. Der Visitationsbericht vom 11. Oktober 1674 nennt auch noch den Kirchschreiber Theophil Hampel aus Arnau i. Böhmen, der seit 13 Jahren im Dorf Dienst tue. Wir dürfen wohl annehmen, daß dieser zusammen mit P. Herold ins Exil ging. Letzterer steht, obwohl emeritiert, Pfarrer Sibeth in allen Amtsgeschäften zur Seite. Denn mit der Kirchenreduktion 1653/54 beginnt die Zeit der großen Kirchfahrt, bei der die Protestanten zu den Gottesdiensten und kirchlichen Handlungen des Sonnabends schon nach Probsthain aufbrachen. So wurde z.B. 1654 jedes 3. Kind aus Hirschberg in Probsthain getauft.¹⁰ Und an

den Kirchenbänken konnte man bis 1946 noch die Namen von Kirchfahrern aus Hirschberg und Langenau lesen. Diese Verhältnisse brachten aber auch mancherlei Probleme mit sich; das Visitationsprotokoll von 1656 berichtet davon: „Wenn die Herren Exulanten begehren, ihnen die Kirche zu vergönnen, ihre Leuthe auf einen Tag zu bestellen, ihnen predigen oder kommunitieren, wie sich verhalten?“ Die Exulantenpfarrer beanspruchten also wohl eigene Gottesdienste für ihre Leute. So erhielt P. Herold einen eigenen Beichtstuhl. Diese Beichtstühle dienten in evangelischer Zeit nicht nur der Einzelbeichte, sondern auch dem Abhören des Katechismus, um die Gläubigen zu prüfen und im Glauben zu festigen.¹¹ Bis zuletzt stand in der Probsthainer Sakristei ein Beichtstuhl mit kostbarer Intarsienarbeit, der allerdings erst aus dem Jahre 1734¹² stammte, also zu Herolds Zeiten noch nicht vorhanden war. Er beweist, daß die Einzelbeichte bis ins 18. Jahrhundert in Schlesien geübt wurde.

Der Pfarrer exul Herold starb am 13.1.1661 in Probsthain in Ausübung seines Amtes. Die Leichenpredigt hielt Pfarrer Schröer aus Harpersdorf, sie wurde 1661 in Zittau gedruckt und ist der Witwe Maria Herold, geb. Meurer und seiner Tochter Ursula, verheiratete Teuffel, in Schmiedeberg gewidmet.

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die um ihrer Überzeugung willen die Heimat verlassen mußten. Ein solch hartes Exulantenschicksal zeigt uns das Epitaph des Pfarrer Balthasar Herold auf. Zu diesem Stein paßt so recht das Trostgesänglein von frommen Exulanten¹³, welches der vielfach geflüchtete Raudtener Pfarrer Johann Heermann 1629 dichtete:

„Traur' nicht zu sehr, o frommer Christ,
der du jetzt und im Elend bist,
mußt gehn auf fremden Straßen:
schwer ist dein Joch, doch lebet noch,
der sein Volk nie verlassen.

⁸ Mehnert S. 6-7

⁹ Kadelb. S. 38

¹⁰ Grünewald S. 67

¹¹ Eberlein S. 64

¹² die Jahreszahl entdeckte A. Graf 1971

¹³ Wackernagel

Gedenke nicht, du seist allein.
Es haben müssen Pilgrim sein
Erzväter und Propheten.
Ja, Gottes Kind, frei aller Sünd',
war auch in solchen Nöten.

Wird dir dein zeitlich Gut geraubt
und mitzunehmen nichts erlaubt,
befiel Gott deine Sache.
Er ist's, der richt' t, wenn niemand spricht,
sein ist allein die Sache.

Er wird ein Räumlein dir bescher'n,
da du dich ehrlich wirst ernähr'n,
und können sicher wohnen,
bis er zu sich wird nehmen dich,
die deine Treue lohnen.“

12. Zimmermann: Schwenckfelder und
Pietisten in Greiffenberg und Umge-
gend. Görlitz 1939

13. Wackernagel: Joh. Heermanns geistli-
che Lieder. Stuttgart 1856

Die Daten zu den näheren Lebensumstän-
den verdanke ich der freundlichen Hilfe
von Pfarrer Grünewald. Der Stein wurde
1935 von Konrektor Graf aufgenommen.

Literatur zu P. Herold:

1. Kadelbach: Geschichte des Dorfes
Probsthain. Neudruck Neutraubling
1966
2. Dreßler: Jubelbüchlein der evg. Kirche
zu Probsthain. Goldberg 1850.
3. Mehnert: Bauerntum und Dominium in
Probsthain. Selbstverlag Wolfenbüttel
1968
4. Eberlein: Das evangelische Schlesien.
Bd. I Goslar 1952
5. Hultsch: Aus der Geschichte der böh-
mischen Gemeinden innerhalb der
schles. evang. Kirche. Jahrb. f. schles.
Kirchengeschichte 1954
6. Kraudt: Nachrichten über die Parochie
Adelsdorf. Liegnitz 1846
7. Grünewald: Kleine Beiträge z. Presby-
terologie aus reduzierten Kirchenbü-
chern. J. f. schles. KG 1957
8. Jaeckel: Die Bedeutung der konfessio-
nellen Frage für die Besitzergreifung
Schlesiens, J. f. schles. KG 1957
9. Eberlein: Die General Kirchenvisita-
tionen im Fürstentume Liegnitz von
1654 u. 1655 Liegnitz 1917
10. Rambach: Jof. Adam Hensels Protes-
tantische Kirchengeschichte der Ge-
meinden in Schlesien 1768
11. Ausgewählte Quellen zur Kirchenges-
chichte Ostmitteleuropas. Ulm 1959

Das Epitaph des Pfarrers Johann Sturm.

Dieser Beitrag gilt einem Pfarrer, der nur ein Jahr und neun Wochen in der Gemeinde Probsthain gewirkt hat: Johann Sturm. Allen Probsthainern wird sein großer Leichenstein rechts hinter dem Altar in Erinnerung sein. Er steht auch heute noch an seinem alten Platz. Wie es dazu kam, daß dieser Stein als einziges Pastorenepitaph in der Kirche Aufstellung fand, läßt sich wohl heute nicht mehr ermitteln; jedenfalls, gibt der Chronist Kadelbach schon diesen Platz an.¹ Diese Bevorzugung ist für seine kurze Amtszeit merkwürdig, da die Leichensteine der anderen Pfarrer sich außerhalb der Kirche befinden. Zum Verständnis der Geschehnisse um und mit der Person Sturms ist es notwendig, sein Leben vor dem Hintergrund der historischen und religiösen Verhältnisse seiner Zeit zu sehen.

Als am 21.11.1675 der letzte protestantische Piast Herzog Georg Wilhelm von Liegnitz u. Brieg starb, zog der Kaiser das Herzogtum ein. Damit begann der Druck der Gegenreformation auch noch in diesem letzten schlesischen Herzogtum. Der schwedische König Karl XII. sah sich als Garant des Westfälischen Friedens von 1648 genötigt, gegen die planmäßige kaiserliche Gegenreformation einzuschreiten. Er zwang Kaiser Josef I. am 1.9.1707 zum Vertrag von Altranstädt (Altranstädter Konvention).² In diesem wurde u. a. den Protestanten ihr Besitzstand von 1648 garantiert, bzw. wieder bewilligt und darüber hinaus der Bau von sechs Gnadenkirchen zugestanden. Das alles war mit hohen Geldsummen erkaufte worden. Aber nur für Protestanten galten diese Zugeständnisse, nicht für die sich seit der Reformation gebildeten anderen religiösen Gruppen.³ Aber gerade an solchen zumeist schwärmerischen Sekten und pietistischen Gruppen war unser schlesisches Vorgebirgsland an Queis und Bober reich.



Schon gleichzeitig mit Luther tauchten reformatorische Gemeinschaften auf, die sich mehr oder weniger eng an die Confessio Augustana hielten. Eine derselben nannte sich nach dem herzoglichen Rat in Liegnitz, Caspar von Schwenckfeld aus Ossig, die Schwenckfelder. Die Zeit nach dem 30jährigen Krieg ist gekennzeichnet durch eine kirchlich-religiöse Verwahrlosung, bedingt durch die Verrohung der Sitten in den langen Kriegen (30jähriger und Türkenkriege),⁴ die Wegnahme der Kirchen und Schulen, Vertreibung der Pfarrer und Lehrer, Verbot des öffentlichen evangelischen Gottesdienstes. Sektierer und Schwarmgeister finden offene Ohren, Hexen- und Dämonenglauben taucht auf.⁵ Unter Androhung schwerster Strafen versuchte man in der „Dreidingsordnung“ vom 1.9.1660 den religiösen Umtrieben ein Ende zu machen.⁶ Doch noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebten in den Dörfern

¹ Kadelb. 127.

² Quellen S. 78 - Hultsch S. 90 - ausführlich Hoppe S. 129.

³ Quellen S. 78 - Hensel S. 325- S. 319.

⁴ Zimmermann I S. 5.

⁵ Zimmermann S. 3 u. f. - S. 8 • Kadelb. S. 92.

⁶ Zimmermann S. 4: fürstlich legnitzsche Dreidingsordnung - Kadelb. S. 29.

um den Probsthainer Spitzberg herum an die 800 Schwencckfelder.⁷ Ihre religiöse Überzeugung erzog sie zu gutwilligen, gehorsamen und ehrlichen Untertanen, die als lieb- und hilfsreiche Menschen geschildert werden. Damit zogen sie sich das Wohlwollen der Obrigkeit zu.⁸ Auch ein Teil des Adels sympathisierte zunächst offen, später heimlich mit der Lehre Schwencckfelds, und er vor allem nahm die anderorts Verfolgten in seinen Dörfern auf. Die Schwencckfelder lehnten aber Kindertaufe und Abendmahl ab, blieben dem Gottesdienst der Kirche fern, hielten dafür reihum Hausandachten ab und lasen eifrig die Bibel.⁹ So waren sie den lutherischen Geistlichen ein Ärgernis und wurden von ihnen besonders bekämpft, wie aus den Akten der Schwencckfelder hervorgeht.¹⁰ Der um 1700 aufkommende Pietismus hallischer Prägung (August Hermann Francke) stand dem Schwencckfeldertum zwar innerlich näher, doch beginnt mit ihm auch eine neue Bekehrungswelle an ihnen. Einer dieser Pfarrer war Johann Sturm.

Johann Sturm wird am 15.12.1679 in Naumburg am Bober als Sohn des Huf- und Waffenschmiedemeisters Johann St. und seiner Frau Rosina, geb. Leuschner, geboren. Er besucht die Schulen in Christianstadt und ab 1686 in Lauban; 1700 geht er zum Studium der Theologie nach Leipzig. Dort teilt er das Zimmer mit einem Herrn von Packisch aus Leisersdorf, Krs. Goldberg. Wohl auf Grund dieser Verbindung übernimmt er 1702 die Hauslehrerstelle bei Bernhard Friedrich von Mauschwitz auf Nieder-Leisersdorf. Am 24.3.1705 wird er in Liegnitz für die Gemeinde Adelsdorf ordiniert; doch erst am 30.6.1716 erhält er vom kaiserlichen Hof in Wien die Bestätigung für sein Amt, da die Grundherrschaft von Adelsdorf mit der

kaiserlichen Regierung in Streit lag wegen der Patronatsrechte.¹¹



Grabstein des Johann Christian Sturm, Pfarrerssohn in Probsthain/Südwand aufgen. von Graf 1936

Hier in Adelsdorf geschehen nun merkwürdige Dinge: am 21.1.1718 heilt Pfarrer Sturm zwei epileptische Frauen oder wie es in den Chroniken heißt: „zwei vom Teufel besessene Weibspersonen“ durch Gebet in seiner Studierstube und läßt auch öffentlich in der Kirche für sie beten.¹² 1718 erscheint in Lauban bei Nikolaus Schulen gedruckt sein „Gebeth für zwey, vom bösen Geist angefochtene Weibspersonen“.¹³ Von den zumeist orthodox-lutherischen Geistlichen der Umgegend muß dieser Exorcismus oder Teufelsaustreibung Sturms als ungeheuerlich empfunden worden sein. Man wirft ihm vor, daß sein Glaube nicht auf der Augsburgischen Konfession gegründet sei und bezichtigt ihn so der Irrlehre.

Das bischöfliche Amt in Breslau beobachtete sehr genau, ob sich der Besitzstand der Konfessionen auch nicht zu seinen Ungunsten verändere und suchte Vorwände,

⁷ Schultze S. 712 - Kadelb. S. 7.

⁸ Hensel S. 677-S. 327.

⁹ Hensel S. 327 u. 330 - Kadelb. S. 85 -S. 143 u. f. Erläuterungen S. 296.

¹⁰ Erläutg. S. 21-S. 48.

¹¹ Kraudt S. 54/55 - Kadelb. S. 126/137 -Hensel S. 673.

¹² Zimmerm. I S. 112/113.

¹³ Kadelb. S. 127.

um eingreifen und behindern zu können¹⁴. Deshalb wird man auch auf protestantischer Seite argwöhnisch die eigenen Geistlichen beobachtet haben, um keinen Ärger zu bekommen. Die Vorfälle in Adelsdorf bieten nun einen Grund zum Eingreifen. Zwei evangelische Pastoren werden 1719 beauftragt, einen Bericht über die Schwenckfelder in ihren Gemeinden anzufertigen, worauf nach einigen Wochen zwei Jesuiten nach Harpersdorf und Langneundorf entsandt werden.¹⁵ Pater Regent veranlaßt den Landeshauptmann Hans Anton Schaffgotsch, ein amtliches Attest über die Vorfälle in Adelsdorf aufzunehmen, in dem Johann Sturm als unbefugter Teufelsaustreiber (Exorcist) hingestellt wird, der mit diesen Verführungskünsten die Schwenckfelder zu gewinnen trachte und sich damit Rechte der Katholiken anmaße. Der Prozeß zieht sich einige Jahre hin, die abschließende Urkunde wird erst am 7.12.1723 vom Landeshauptmann unterzeichnet. Sie enthält den ganzen Vorgang der Teufelsaustreibung, bei dem die bösen Geister als Kröten und Frösche aus den Mündern der Weiber gefahren seien und von Sturm in Gläser mit Abendmahlswein gebannt wurden.¹⁶ Die Jesuiten empfanden Johann Sturm, der sich bei den Schwenckfeldern großer Achtung erfreute, als Konkurrenten im Kampf um die Gewinnung ihrer Seelen.¹⁷

Als am 15.9.1723 der Probsthainer Pfarrer Balthasar Reimann stirbt, beruft Nikolaus Siegismund von Redern Pastor Sturm in die vakante Pfarrstelle. Er muß von seinen Predigten sehr beeindruckt gewesen sein.¹⁸ Doch weiß der Jesuit Regent dies zu hintertreiben, und erst 1726 gelingt es Herrn von Redern durch einen hohen Fürsprecher beim kaiserlichen Hof in Wien,

die Bewilligung zu erhalten. 1726 kann Pagen Kämpfe und Behinderungen seine Kraft erschöpft, seine Gesundheit untergraben. Nach einem Jahr neun Wochen Amtszeit stirbt er am 15. 5. 1727. Die Inschrift seines Leichensteines lautet:

Umb
die unverwelckte Krone der Ehren
hat gestritten
und sich gelitten
Als ein gutter Streiter Jesu Christi
der weyland
Wohl-Ehrwürdige in Gott andächtige und
Wohlgelehrte
Herr Johann Sturm
Naumburg am Bober Anno 1679
d. 15. Dez. gebohren
Er hat viel In seinem heil. Ampte erduldet
was er in die 21 Jahre zu Adelsdorff
und 1 Jahr u. 9 Wochen allhier zu Probat-
hayn als Pastor redlich außgerichtet hat.¹⁹



¹⁴ Hensel S. 682.

¹⁵ Hensel S. 677: .P Neander in Harpersdorf, Hensel in Neudorf, Zimmerm. S. 112; Erläutg. S. 48 u. 50 Die Jesuiten waren Johann Milaw und Karl Xaver Regent.

¹⁶ Zimmerm. S. 113 - Ehrh. 4. Bd. S. 496/ 497 - Hoppe S. 148.

¹⁷ Zimmerm. S. 112.

¹⁸ Hensel S. 673

¹⁹ Dreßler S. 44 - Zimmerm. S. 113 - Kadelb. S. 48.

Er hat viel in seiner dreyfachen Ehe ausgestanden, in welcher erstlich mit: Tit: Fr. Barbara Helena, geb. Torlin, in 8 Jahren, weniger 6 Wochen 3 Söhnlein gezeuget, die alle gestorben.

Zum Anderen mit Tit: Fr. Johanna Magdalena, geb. Hertwigin in 8 Jahren, weniger 6 Wochen 2 Söhnlein und 2 Töchter gezeuget, die auch gestorben.

Das drittemal mit Tit: Fr. Christiane Elisabeth, geb. Legnerin in 3 Jahren 16 Wochen ein Söhnlein: Johann Christian und ein Töchterlein: Johanna Elisabeth genannt nebst einem verborgenen Segen gezeuget, welche noch leben. Er hat manchen Sturm in seinem Leben von 47 Jahren 5 Monaten erfahren, biß er Anno 1727 d. 15. May allhier sich zu Tode gestritten, gelitten und gesieget.

Leichen Text I. Cor. 15. v. io.

Von Gottes Gnaden bin ich was ich bin und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.

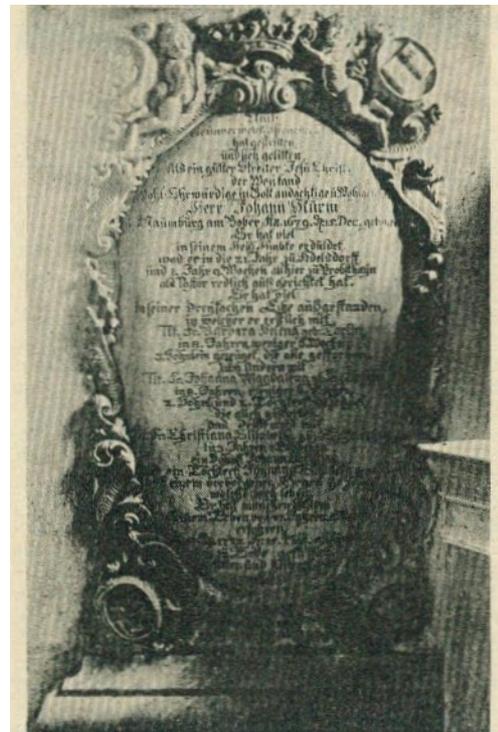
Sein schöner Leichenstein zeigt die von Engeln gehaltene Krone, rechts und links von zwei Ovalen mit den Worten „Glaube“ und „Geist“ flankiert. Das ovale Schriftschild wird von feinen barocken Voluten umrahmt.

Der Kupferstich von C. Winckler²⁰ aus der Zeit nach seinem Tode zeigt uns einen jugendlich wirkenden Menschen, mit zarten Zügen, freifallendem Haar ohne Perücke, in der lutherischen Amtstracht. Sein Bild wirkt freier und ungezwungener als viele Pastorenbilder der Generation vor und mit ihm – damit rückt er schon rein äußerlich ab vom orthodoxen Protestantismus und zeigt sich der Gruppe der Pietisten zugehörig.

Bis 1942 befanden sich die Prozeßakten und handgeschriebene Predigten Sturms im Schloßarchiv zu Probsthain.²¹ Sie wurden dann aus Sicherheitsgründen in das Staatsarchiv nach Breslau gebracht und müssen als verloren gelten. Die gedruckte Leichenpredigt für ihn mit seinen Personalien befand sich in der Peter-Paul-Bibliothek zu

Liegnitz, die nach 1945 der Universitätsbibliothek zu Breslau einverleibt wurde.²²

Eine Rechtfertigung widerfuhr Johann Sturm nach seinem Tode durch die in Lauban 1727 anonym veröffentlichte Schrift, als dessen Verfasser sein Freund, der Pfarrer Johann Christoph Schwedler aus Nieder-Wiesa angenommen wird: „Ein rechtschaffener Augsburgischer Confessionsverwandter“. Darin wird seine Rechtgläubigkeit bewiesen. Im gleichen Jahr wie Sturm sterben der Hallenser Pietist A. H. Francke und M. Gottfried Edelmann. Diesen drei Freunden widmet Schwedler die Schrift: „Dreyer in ihrem Theile treuen und redlichen Zeugen Jesu ... Zeugnis der Wahrheit“.²³



Grabstein des Pfarrers Johann Sturm in Probsthain hinter dem Altar
aufgen. v. Graf 1936

Von den auf dem Leichenstein vermerkten Ehen Sturms ist das Nachfolgende bekannt:

Die erste Ehe mit der Kaufmannstochter Barbara Helena Torlin aus Liegnitz wird 1705 geschlossen; am 26. 9.1713 stirbt seine Frau. Von den 3 Söhnen bleibt keiner

²⁰ entnommen mit freundl. Erlaubnis

²¹ Zimmerm. S. 185.

²² Zimmerm. S. 177.

²³ Zimmerm. S. 33 - S. 113.

am Leben. Am 5. 2.1715 schließt Sturm eine 2. Ehe mit Johanna Magdalena Hertwigin, der Tochter des Liegnitzer Prorektors B. Hertwig, der nach dem Bericht des Jesuiten Regent bei den Teufelsaustreibungen beteiligt war. Auch die 2. Frau stirbt ihm nach 8jähriger Ehe am 23.12.1722. Die 4 Kinder sterben vor 1727. Eine 3. Ehe geht er ein am 26.6.1724 mit der Tochter des Pastors Georg Lägner (Legner) in Modelsdorf, Christiane Elisabeth. Sie war am 1. 3.1702 in Goldberg geboren worden, wo der Vater Auditor an der Stadtschule war. Sie muß eine bemerkenswerte Frau gewesen sein. Nach dem Tode Johann Sturms holt sie sich der berühmte, bereits zweimal verwitwete Hirschberger Kaufmann und Schleierherr Christian Mentzel als Ehefrau nach Hirschberg. Die Ehe wird am 22.7.1732 in Probsthain geschlossen.

Das Bild von Seydel aus dem Jahre 1750 zeigt sie als große Dame in Rokoko-Kleidung, als Erb-, Lehn- und Gerichtsfrau auf Ober- und Nieder-Berbisdorf, ihrem Witwensitz. Christian Mentzel war 1748 verstorben. Sie selbst starb am 13. 9.1756 in Hirschberg und liegt im Mentzel'schen Erbbegräbnis auf dem Gnadenfriedhof begraben.²⁴

Pastor Sturm überlebten 3 Kinder aus seiner 3. Ehe. Der älteste Sohn, Johann Christian, starb im Alter von 3 ½ Jahren in Probsthain. Die verwitwete Mutter setzte ihrem Sohn einen Stein, der erhalten blieb und sich an der Südwand der Kirche zu Probsthain befindet, mit der Inschrift:

„Die Liebe hat ein gutt Gedächtnis, die schreibt das Andencken des Geliebten nicht nur in das Hertze sondern auch in Stein.

Dieses steinerne Denckmahl hat ihrem Anno 1724, den 26. November erstgeborenen Sohn Johann Christian Sturm als dem Nachfolger im Tode seines seligen Herren Vaters Tit: Tit:

Hr: Johann Sturmes Pastoris allhier zu Probsthayn als der Hoffnung seiner Eltern, als dem Troste seiner Mutter, als dem ältesten von 3 Geschwistern, als einem Sterb-

lichen von 3 ½ Jahren, da er Anno 1728. 3. Juny wiederlich sel. verschied.

Seine liebereiche Mutter Fr. Christiane Elisabeth Sturmin, gebohrene Legnerin, aufgerichtet aus unvergeßlicher Liebe.“

Das nächste Kind ist die am 16.4.1726 in Probsthain geborene Tochter Johanna Elisabeth; sie heiratet am 3.2.1750 den Leinenkaufmann und Proconsul Johann Gotthelf Prentzel in Greiffenberg,²⁵ stirbt am 16.3.1802 und liegt in Greiffenberg begraben.

Das 3. Kind, von dem auf dem Leichenstein Pastor Sturms als „verborgener Segen“ gesprochen wird, ist der nach dem Tode seines Vaters, am 22.12.1727 in Probsthain geborene Sohn Johann George. Diese beiden letzteren Kinder wachsen nach der Heirat der Mutter mit Christian Mentzel in Hirschberg auf; Johann George wird Kaufmann und leitet mit einem Stiefbruder zusammen die Compagniehandlung seines Stiefvaters. In der gedruckten Leichenpredigt widmet er diesem 1748 ein Gedicht.²⁶ So geht die Familie des Pastors Sturm auf in den Kaufmannsgeschlechtern unseres Gebirgsvorlandes, von denen die Familie Prentzel schließlich wieder nach Probsthain zurückführt durch Kauf des Rittergutes 1836.²⁷

Anmerkungen zu Johann Sturm:

Die Aufnahmen der Epitaphien besorgte Konrektor Graf 1936; Angaben zum Lebenslauf und Familie Sturm ergänzte Pastor Grünewald.

Literatur zu Johann Sturm:

1. „Ausgewählte Quellen zur Kirchengeschichte Ostmitteleuropas“. Ulm 1959 (S. 76-97)
2. T.G. Dreßler: „Jubelbüchlein der evg. Kirche zu Probsthain“. Goldberg 1850 (S. 44)
3. S. J. Ehrhardt: „Presbyterologie des evg. Schlesiens“. 1780

²⁵ Zimmerm. II S- 45.

²⁶ Gerstmann S. 22.

²⁷ Kadelb. S. 58 - Zimmerm. S. 56.

²⁴ Gerstmann S. 251.

- (Bd. 4 page. 494-398}
4. „Erläuterung für Herrn Caspar Schwenckfeld und die Zugethanen seiner Lehre“. Sumnytaun 1830 (S. 21)
 5. H. Gerstmann: „Beiträge zur Kulturgeschichte Schlesiens“. Aus den Familiennachrichten d. Mentzel- u. Gerstmann'schen Nachkommenschaft. Leipzig 1909
 6. ders.: „Verbandsblatt d. Familien Glafey, Hasenclever, Mentzel.“ (Stammtafel A, - S. 251 u. 22)
 7. J. A. Henschel: „Protestantische Kirchengeschichte der Gemeinen in Schlesien.“ Leipzig und Liegnitz 1768
 8. R. Hoppe: „Der Vertrag von Altranstädt 1707“. in Jahrb. f. schles. Kirchengeschichte 1957 (S. 124-149)
 9. G. Hultsch: „Das evangelische Schlesien“. Bd. I Goslar 1952 (S. 82-90, bes. 96-97)
 10. O. Kadelbach: „Geschichte des Dorfes Probsthain“. Probsthain 1846/Neudruck: Neu-Traubling 1966 (S. 144 - 150, 126/127)
 11. A. Kraudt: „Nachrichten über die Pfarrochie Adelsdorf“. Liegnitz 1846 (S. 54/55)
 12. S. G. Schultz: „Caspar Schwenckfeld von Ossig“. Norristown/Pennsylv. 1947 (S. 412)
 13. E. Zimmermann: „Schwenckfelder und Pietisten in Greiffenberg und Umgegend“. Görlitz 1939 (S. 8, 33, 49, 69, 112, 113, 164, 185)
 14. ders.: „Greiffenberger Leinenkaufleute in vier Jahrhunderten“. Görlitz 1938 (S. 45)

Die Familie Prentzel als Patronats-herrschaft von Probsthain Krs. Goldberg v. 1836-1882.

Von 1428-1783 war das Gut Probsthain im Besitz der ritterlichen Familie von Redern gewesen. Nach dem Tode des letzten direkten Erben, des preußischen Landrates für den Kreis Goldberg, Friedrich Reinhard von Redern, der im Jahre 1783 früh verwitwet und kinderlos starb, erbten Probsthain die Nachkommen seiner Schwester Helene, die Familie von Bock auf Nieder-Steinberg, bis es 1836 endgültig in fremde Hände übergang.



Friedrich Ferdinand Prentzel, Kauf- und Handelsherr, Oberältester der Kaufmannssozietät in Greiffenberg, Erb-, Lehns- und Gerichtsherr auf Probsthain und Nieder-Steinberg seit 1836 (gekauft). * 2. 6. 1784, † 19. 9. 1839, verheiratet mit E. H. Prentzel geb. Wiggert, Sohn des Carl Gottfried Prentzel und der Euphrosine geb. Ramdohr, erster Besitzer auf Probsthain.

Der Greiffenberger Kauf- und Handelsherr Friedrich Ferdinand Prentzel (geb. 2.6. 1784 in Greiffenberg) kaufte das Rittergut Probsthain am Karfreitag des Jahres 1836 um 113 000 Thaler.¹ Es umfaßte 3200 Morgen, davon entfielen 2200 Morgen auf Acker und Wiesen, 1000 Morgen auf Wald. 1837 kaufte er auch das Gut Nieder-

¹ Kadelbach S. 38 – Prov. Matrikel nennt 1833 als Jahr des Besitzwechsels, Güteradreßb. nennt 1835. Auf der Pavillonzeichnung steht die Jahreszahl 1835 hinter den Initialen E.P. Sachvorhalt ist nicht geklärt.

Steinberg hinzu mit 1000 Morgen, welches sich schon seit 1832 nicht mehr in von Bock'scher Hand befunden hatte und an den Lieut. a.D. Carl Ernst Schneider auf Gut Seifersdorf verkauft worden war.² Damit ging der große Grundbesitz Probsthain-Nieder-Steinberg in die Hände der reichen Leinenkaufherren des Gebirgshandelsstandes in Greiffenberg über, die ihn bis 1945 besaßen.

Dieser Wechsel bedeutete einen entscheidenden Einschnitt für das Gut und das Leben des ganzen Dorfes; denn von nun an lebte die Patronats Herrschaft, der ganz bestimmte Pflichten und Rechte in der Dorf- und Kirchgemeinde zustanden, nicht ständig in Probsthain, wie vorher die Familie von Redern. Auch fiel dieser Wechsel in die Zeit, die der Ablösung der Bauern von der Erbuntertänigkeit folgte, was zu einem neuen Aufblühen des Bauernstandes führte. Dieses zeigte sich in den folgenden Jahrzehnten im Dorfbild durch die Erneuerung der bisher im Fachwerkbau erstellten Bauernhöfe durch die massive, für Feuersbrünste nicht so anfällige Steinbauweise.



Familie Prentzel auf Probsthain, Friedr. Ferd. Prentzel und Emilie Hen. Prentzel geb. Wiggert mit E. R. F. Prentzel und C. F. Chr. Prentzel.

Der neue Grundbesitzer hatte viele Pläne mit seinem Besitz. Am 16. Mai 1836 zog Fr. Ferd. Prentzel mit seiner ihm am 24.9.1823 angetrauten Ehefrau Emilie Henriette (geb. 4.3.1801 in Greiffenberg als Tochter des Carl Bernhardt Wiggert und seiner Ehefrau Johanna Friederike, geb. Zimmer) in das neue Schloß im Mit-

² Kadelbach S. 57.

teldorf zu Probsthain ein. In dem Kunst- und Ziergärtner August Alexander Anton Bayer, den er während seines Kuraufenthaltes 1837 in Karlsbad in Böhmen kennen und schätzen gelernt hatte, fand er den geeigneten Mann, seinen Plänen Gestalt zu geben. Bayer, geboren 1811 in Brünn in Mähren, war u. a. in den kaiserlichen Gärten in Wien tätig gewesen. Am 2.10.1837 trat er seinen neuen Dienst in Probsthain an.³ Hatte Fr. Reinhard von Redern den sogenannten „Niedergarten“ nördlich des Schlosses mit einer Steinmauer umgeben, so wurde dieser nun 1838 zu einem Park mit erlesenen, ausländischen Bäumen umgestaltet, der sich in dem 20 Morgen großen Gelände befindende Teich, der 1806 abgebrannten Hofemühle,⁴ erhielt drei künstliche Inseln und wurde mit Hechten und Karpfen besetzt.

Pastors Benner, der auch wieder der Neuausgabe der Kadelbach'schen Chronik von 1846 beigegeben ist, sind diese neuen gärtnerischen Anlagen deutlich zu erkennen.



Pavillon vor dem Schloß von Probsthain. –
Aufn. von Fr. Dr. E. Zimmermann

Vor der Schloßfront entstanden gärtnerische Anlagen mit einem zierlichen, hölzernen Pavillon. östlich des Parkes, auf der Höhe, lag die Schloßgärtnerei mit dem Nutzgarten. Um 1840 wurden die beiden hohen Glashäuser erbaut, die ein massiver Mitteltrakt, in dem sich die Wohnung des Gärtners befand, zusammenfaßte. Hier wurden südländische Gewächse gezogen und im Winter vor Kälte geschützt. Auf dem Stich „Probsthain“ des Schönwalder

³ Kadelbach S. 112/13.

⁴ Mehnert S. 84 - Flurn. Slg. Nr. 19, 20 134.

Das Auferstehungsepitaph des Valentin I. von Redern

Das Osterfest unserer Heimatzeitschrift bringt das Bild der Auferstehung Christi von einem Grabdenkmal der Redernfamilie in der Kirche zu Probsthain. Das mag vor allem diejenigen überraschen, die ihre Heimatkirche gut zu kennen glaubten. Doch erst, seit 1966 bei dem Umbau unseres protestantischen Gotteshauses in eine katholische polnische Kirche die Emporen und Kirchenbänke im Chorraum ausgebaut wurden, bietet sich dieses Epitaph aus dem Jahre 1575 frei unseren Blicken dar. Das hohe Wandepitaph aus grauem Sandstein befindet sich in der Nordwand des Altarraumes zur Sakristei hin und ist ein bisher nicht gewürdigtes Stück schlesischer Renaissancekunst.

Zu einem repräsentativen Grabdenkmal der Reformationszeit gehörten drei Dinge: das Bildnis des Verstorbenen, das Bild seines Glaubens und auf einer Schrifttafel ein Text über sein Leben.¹ Martin Luther wollte biblische Bilder als sichtbare Predigt verstanden wissen,² So begegnen uns im 16. Jahrhundert neben reinen Figurengrabdenkmälern, wie es noch das Epitaph für Hans II. von Redern aus dem Jahre 1569 darstellt (mit dem unsere Epitaphienfolge begann 1972), solche mit Darstellungen von Glaubensinhalten, etwa mit der Kreuzigungsszene auf den Steinen für die Schwiegermutter und zwei Kinder des Pastors Tschorn von 1599 und 1608 (Folge II), vor allem aber im protestantischen Bereich mit der Auferstehungsszene wie hier auf dem Grabdenkmal Valentin I. Es ist von den noch vorhandenen das Zweitälteste in der Probstbainer Kirche, und zudem ein Doppelgrabstein für ein Ehepaar.

Dieses Wandepitaph baut sich in mehreren Zonen vor uns auf: der fast den Fußboden berührende, predellaartige Sockel zeigt in zwei Streifen übereinander je vier Wappen, die zusätzlich durch Beschriftung kenntlich gemacht sind als Wappen der vä-

ter- und mütterlichen Vorfahren des Ehepaars.

DER VON REDER DER VON SACKE DER VON SEIDLITZE DER VON LESTER DER VON TZEDLITZE DER VON KOPITSCHER DER VON GIRSDORF DER VON KITLIZ.

Flankiert wird die Wappenleiste rechts und links mit Blattwerk geschmückten Konsolsteinen, die auf ihrer Schauseite den Spruch: GOT ALEIN DIE EHRE tragen. Zwei Säulen auf Postamenten mit den Sprüchen:

APOC.	ROM. 14.8
ACH KOM	WIR LEBEN
HER JESU	ODER STERBEN
NIM MEINEN	SO SIND WIR
GEIST AUF	DES HERREN

rahmen das Hauptfeld des Epitaphs ein: die Darstellung der Auferstehung Christi mit der adorierenden Stifterfamilie. Christus fährt in einem wallenden Mantel in einer bis zur Erde reichenden Wolke zum Himmel. Das Aufsteigen der Wolke wird durch Wirbel verdeutlicht, aus der geflügelte Engelsköpfe zur Erde zurückschauen. Die flatternde Kreuzesfahne in der linken Hand betont den siegenden Christus, die rechte Hand weist zum Himmel, während auf der Erde das geöffnete Grab zurückbleibt. Rechts und links des Grabes befinden sich je eine weitere biblische Szene, jedoch in kleinerem Maßstab: die Kreuzigung, darüber in einer Rollwerkkartusche das Bibelwort:

JESAIE 53,5
DURCH SEINE WUNDEN SIND WIR GEHEILET

Auf der anderen Seite den in Wolken thronenden Gottvater, der seinem auffahrenden Sohn einen Arm entgegenstreckt, während unter ihm Engel und Teufel die guten und bösen Menschen voneinander scheiden, über dieser Szene steht das Wort aus der Apokalypse des Johannes 22,20: KOM HERR IHESU

Die biblische Aussage dieser drei Szenen wird in einer Schriftleiste noch einmal zusammengefaßt durch das Johanneswort 11,25

- gleichsam als Glaubensaussage der unten knienden Redernfamilie:

¹ Thulin S. 76.

² Thulin S. 154.

ICH BIN DIE AUFERSTEHUNG UND
DAS LEBEN
WER AN MICH GLAUBET DER WIRD
LE-
BEN OB ER GLEICH
STURBE UND WER DA LEBET UND GLAU-
BET AN MICH DER WIRT NIMMERMEHR
STERBEN

Die Stifterfamilie von Redern - das sind Valentin I. mit seinen beiden Söhnen Valentin II. und Hans III. und ihnen gegenüber die Gemahlin und Mutter Ursula, geborene von Zedlitz. Vater und Söhne knien in Rüstungen mit angelegten Waffen, jedoch abgesetzten Helmen, die Mutter in faltenreichem Gewand und mit vom Witwenschleier halb bedeckten Gesicht. Alle schauen mit betenden Händen zu dem auf-fahrenden Christus empor.

Über dieser Haupttafel befindet sich die Inschrifttafel mit den Lebensdaten; ein halbkreisförmiger Bogen bekrönt das Wandepitaph.

Er trägt die Bibelworte:

II. COR. 5. WIR MUSSEN
ALLE OFFENBAR WERDEN
FÜR DEM RICHTERSTUL CHRISTI
I. THESS. 4,14 SO WIR GLEUBEN DAS
IHESUS GESTORBEN UND AUFER-
STANDEN
IST SO WIRT GOTT AUCH ONE DA ENT
SCHLAFFEN SINT DURCH IESUM MIT
IHM FUREN DEN DAS SAGEN WIR EUCH
ALS ETC.
PHILLIP I. CHRISTUS IST MEIN LEBEN
STERBEN IST MEIN GEWIN.

Drei kleine Relieffiguren: Christus, Maria und den Propheten Jesajas darstellend, bilden den Abschluß.

ANNO 1575 MONTAGES NACH JUBILATE
WAR DER 25. DES MONATS APRILIS
UMB II DER GANTZEN UHR IST IN GOT SELIG'
LICHEN ENTSCHLAFFEN DER EDLE EH-
RENVESTEN UND WOL BENAMBT HERR
VALTEN VON REDERN AUF PORBSTHAIN
UND SCHONENWALDAU · SEINES AL-
TERS 54 JARE · DARNACH IM 15 .. JAR
IST IN GOT SELIGLICH ENTSCHLAFEN
DIE EDLE VIELTUGENTREICHE FRAU UR-
SSULA GEBORNE ZEDLITZEN VON DER
PRAUSNITZ SEINE EHELICHE HAUSFRAU
DENEN GOT GN!

Valentin I. von Redern, hier Valten ge-
nannt, war der älteste Sohn des zeitweiligen
Burghauptmanns auf dem Gröditzberg Hans I.
von Redern, dem Ratgeber und Minister
von Herzog Friedrich II. von Liegnitz.
Hans I. starb 1533, seine Frau Anna, gebo-
rene von Sack, starb am Christtage 1563³.



Im Jahre 1556 übernahmen die inzwi-
schen volljährig gewordenen Söhne Valen-
tin I., geboren 1521, und Hans II., geboren
1524, den Besitz Probsthain und Schön-
waldau zu gemeinsamer Bewirtschaftung.
Als Hans II. 1569 unvermählt starb, wurde
Valentin I. alleiniger Besitzer bis zu sei-
nem Tode im Jahre 1575. Seine Gemahlin
Ursula von Zedlitz auf Prausnitz erreichte
das hohe Alter von 76 Jahren und starb
1602 in Liegnitz;⁴ ihr Geburtsjahr ist also
1526.

Versuchen wir uns das Leben dieses
Ehepaares auf dem Hintergrund des in re-
ligiöser, geistiger und künstlerischer Be-
ziehung so bewegten und reichen Renais-
sancezeitalters vorzustellen.

War im ersten Drittel des 16. Jahrhun-
derts der Burgenbau noch vorherrschend,

³ nachzulesen in 11. 2/1972 der GHHN 4] Ka-
delb. S. 24.

⁴ Kadelb. S. 24.

bedingt durch die Türkenkriege, so folgte seit der Jahrhundertmitte der Ausbau der Burgen zu wohnlicheren Schlössern durch Wanderbaumeister aus Italien und Böhmen. Es begann mit dem Ausbau der Gröditzburg 1522, dann folgten die Herzogshöfe zu Liegnitz 1527, Frankenstein 1535, Haynau 1546 u. Brieg 1551.⁵

Die durch Handel und Gewerbe reich gewordenen Städte erstellten prächtige Rathäuser in Renaissanceform. Die Bautätigkeit des Liegnitzer Herzogshofes unter den Herzögen Friedrich II. und Friedrich III. wurde dem Landadel zum Vorbild. So entstanden auch ringsum auf den Dörfern mit Rittersitzen kleine bescheidenere Schloßbauten. Im Jahre 1530 hatte auch Hans I. von Redern in Probsthain ein solches Schloß aufführen lassen,⁶ dessen Reste wohl in dem alten zuletzt als Marstall benutzten Bau mit seinem gewölbten Untergeschoß zu suchen sind. Das bedeutete, daß die Familie von Redern sich ständig auf ihrem Besitz Probsthain aufzuhalten gedachte. Hier wuchsen nun die vier Geschwister, zwei Söhne und zwei Töchter, in der Obhut der als sehr fromm und tatkräftig geschilderten Mutter Anna von Sack heran. In einer Zeit starker religiöser und rechtlicher Spannungen übernahmen die volljährigen Söhne 1556 den Besitz. Nebenerscheinungen des deutschen Bauernkrieges wirkten bis nach Schlesien hinein. Religiöse Schwärmer und Wanderprediger forderten religiöse und soziale Reformen und brachten die Menschen in Unruhe. Nach und nach waren die Bauern durch Beschneidung ihrer Rechte und auferlegte Dienste in eine gewisse Abhängigkeit vom Grundherren geraten. Die Bauern empörten sich beim Herzog oder bei den Klöstern dagegen. So auch 1556 in Probsthain, wo die Familie von Redern in einen Rechtsstreit mit ihren Bauern einerseits und den Ansprüchen des Stiftes Trebnitz andererseits geriet, der erst 1773 endgültig beendet wurde.⁷ Die Nachrichten über die-

sen Rechtsstreit durchziehen alle Chroniken, die wir von Probsthain besitzen.

Von den Chronisten Kadelbach und Dreßler wird Valentin I. ein gottesfürchtiger, sanfter und frommer Mann genannt, er hatte also die Wesensart seiner Mutter geerbt. Seinen Dienstleuten war er ein gerechter und freundlicher Grundherr, der Kirche gegenüber ein Förderer und Gönner. Die Probsthainer Kirche erhielt von ihm außer geldlichen Zuwendungen eine große Bibel. 1557 wurde eine Flachssteuer eingeführt, aus deren Erlös ein Chorrock für den protestantischen Pfarrer Melchior Liebalt und zwei Opferstöcke beschafft wurden. 1572 kam dazu ein Altartuch aus Leinen.

Im Jahr 1571 holte Valentin I. den Pfarrer George Pätzold nach Probsthain. Dieser war durch die Goldberger Schule des Valentin Trotzendorf gegangen, hatte in Wittenberg studiert und galt als eine gottselige, gelahrte Person, die das Wort Gottes rein und lauter, d.h. lutherisch predigte. Da dem Patronatsherren die Berufung des Pfarrers in seinem grundherrschaftlichen Besitz oblag, läßt die Wahl grade dieses Pfarrers auch auf eine bewußt protestantische Einstellung von Valentin schließen. Pfarrer Pätzold nahm 1574 teil an dem Religionsgespräch mit Flacius auf Burg Lehnhaus und Schloß Langenau, wo er mit dem von 1573 bis 1575 im benachbarten Neukirch amtierenden gelehrten Pfarrer Dr. Coler zusammentraf.⁸ 1578 wurde er nach Schönau und später als Superintendent nach Liegnitz an die Peter-Paul-Kirche berufen. Diese Berufung in die wichtigste geistliche Stellung des Fürstentums Liegnitz war eine besondere Auszeichnung.⁹

Bisher bestand der grundherrliche Besitz der Familie von Redern vor allem aus Wald, Wiesen, der Aue entlang des Dorfbaches Deichsa und dem von Hans I. gebauten Teich, wohl noch kaum aus Ackerland. Valentin I. war bemüht, sein Erbe zu wahren durch Bestätigung des Lehnsbriefes von 1562 und es auch zu mehren. Zwei Tage vor seinem Tode kaufte er am

⁵ Grundm. S. 239-255.

⁶ Flurnamen Sammlung Nr. 19.

⁷ Frühg. S. 29 - Bauernm. S. 5

⁸ Grünewald Nr. 3/1976 der GHNN

⁹ Bahlow S. 27-30 - Kadelb. S. 120.

23. April, dem Georgstag, 1575 die Erbschölererei des Matthias Scholtzen für tausend Thaler auf. Somit kommt er in den Besitz von fünf Hufen Land und dem Scholzengericht.¹⁰ Damit greift er in das Rechtsgefüge des Waldhufendorfes ein, denn von nun an bestimmen er und seine Nachkommen den Dorfrichter. Außerdem rückte der Reden'sche Besitz auch sichtbar in das Dorf hinein. Kirche und grundherrschaftlicher Besitz liegen einander gegenüber auf den erhöhten Deichsa-Ufern in der Mitte des Dorfes.

Am 25. April 1575 starb Valentin I. und wurde in der Kirche beigesetzt. Leider wurde uns kaum etwas über seine eheliche Hausfrau Ursula berichtet. Über ihr Leben nach dem Tode des Gatten kann es nur Vermutungen geben.

Die beiden Söhne des Ehepaars scheinen 1575 majorenn gewesen zu sein, denn das am 5. Juni 1574 verfaßte Testament von Valentin I. tritt sogleich in Kraft:¹¹ Hans III., der ältere, erhält Probsthain, der jüngere Valentin II. erbt Schönwaldau sowie die zur Hälfte auf Probsthainer Grund liegenden Haynberge südlich des Spitzberges und die vom Vater auf Bauernland angelegten Tschammerteiche. Hans III. setzt die Bemühungen des Vaters fort, er legt für 1500 Thaler den großen Teich am Steinberg an, kauft nach und nach weitere Bauernhöfe auf und erwirbt am 26. Juli 1586 von Melchior Schollens Erben das Trebnitzsche Lehngut. Durch ein Gesuch beim Herzog Heinrich XI. läßt er seinen Grundbesitz vom Lehnsrecht ins Erbrecht versetzen, was ihm am 11. Juni 1588 konfirmiert wird. Diese Aufkäufe und die Rechtsstreitereien mit den Bauern und dem Kloster Trebnitz mögen ihn zermürbt haben. Er bietet, völlig verschuldet, seinem Bruder Probsthain zum Kauf an. Am 4. November 1589 wird für 24 000 Thaler der Handel abgeschlossen. Aber auch Valentin II. kann durch seine Verschuldung und wirtschaftliche Schwierigkeiten seine Güter nicht halten und verkauft wiederum im

Jahre 1601 seinen Besitz an seine reiche und tatkräftige Ehefrau Maria Magdalena von Rothkirch.¹² Diese Schwierigkeiten und Händel der Söhne mögen vielleicht die Mutter bewogen haben, Probsthain zu verlassen und in der Nähe oder am Herzogshofe zu Liegnitz ihr Leben zu beschließen.

Literatur:

- 1] Bahlow, F. und Hans: Liegnitzer Pastorenbilder aus vier Jahrhunderten. In: Die Peter-und-Paul-Kirche zu Liegnitz. Lorch/ Württ. 1972
- 2] Buchwald. Conrad: Schloßportal und Grabdenkmäler der Kirche zu Mondschütz, In: Jahrbuch d. Schles. Mus. f. K. u. A. Bd. III. Breslau 1904
- 3) Croon, Gustav: Die Landständische Verfassung von Schweidnitz-Jauer. Bd. I. Breslau 1912
- 4) Dreßler, J. G.: Jubelbüchlein der ev. Kirche zu Probsthain. Goldberg 1850
- 5) Eberlein, Gerhard; Die General-Kirchen-Visitationen im Fürstentum Liegnitz von 1654 u. 1655. Liegnitz 1917
- 6) Grundmann, Prof. Dr. Günther: Die Wanderung der Renaissance nach Osten. In: Leistung u. Schicksal, Köln.
- 7) Grunewald, Johannes: Dr. Jakob Coler, der gelehrte Pfarrer von Neukirch. GHHN Nr. 3/1976
- 8) Historischer Bericht von dem Guthe Probsthayn. Hirschberg 1730.
- 9) Kadelbach, Oswald: Geschichte des Dorfes Probsthayn. 1946. Neudruck Neutraubling 1966.
- 10] Luchs, Hermann: Schlesische Fürstenbilder des Mittelalters. Breslau 1872
- 11) Lutsch, Hans: Die Kunstdenkmäler des Reg. Bez. Liegnitz. Breslau 1891
- 12) Mehnert, Arno: Bauerntum und Dominium in Probsthain. Selbstverlag 1968
Mehnert, Arno; Flurnamensammlung des Dorfes Probsthain. 1958 (1942)
Mehnert, Arno: Die Frühgeschichte des Waldhufendorfes Probsthain. Dortmund 1965

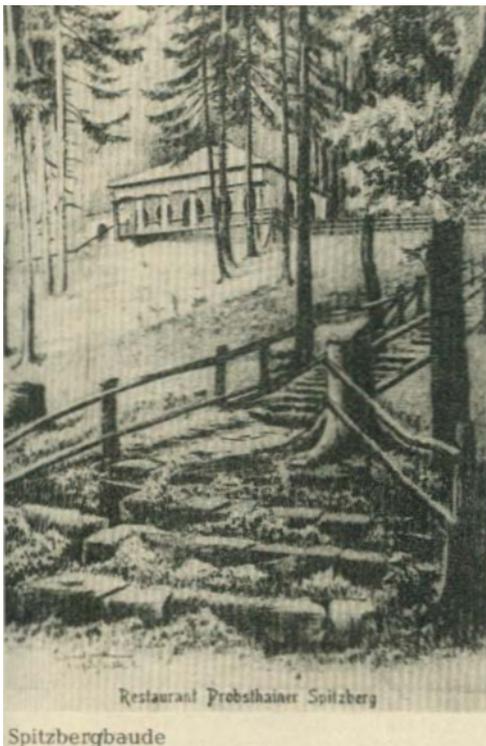
¹⁰ Kadelb. S. 24-Bauernt. S. 4/5.

¹¹ Hist. Ber. S. 32/33.

¹² Hist. Ber. S. 35 - Kadelb. S. 28.

- 13) Nickel, Walter: Die Breslauer Stein-
epitaphien aus Renaissance u. Barock.
Straßburg 1924
- 14) v. d. Recke-Volmerstein: Die Steinepi-
taphien d. Renaissance in Breslau.
Halle 1912
- 15] Thieme-Becker: Alg. Lexikon der Bil-
denden Künstler Bd. 3 1904
- 16] Thulin, Oskar: Cranachaltäre der Re-
formation. Berlin 1955

1839 wurde der 2 km vom Dorf entfernte Spitzberg als Ausflugsziel erschlossen. Den zum Spitzbergwald führenden alten Viehweg („Fiebich“) bepflanzte man beidseitig mit Linden und nannte ihn „Lindenallee“.¹ Am nördlichen Hang des steilen Bergkegels wurde eine hölzerne Kaffeebaude errichtet im klassizistischen Stil mit hölzernen Säulen vor der Front. Am 4.8.1839 konnte sie eingeweiht werden. Ihre Bewirtschaftung wurde in Pacht vergeben, zunächst nur den Sommer über, erst nach 1900 ganzjährig. Die größte Schwierigkeit bildete die Wasserbeschaffung, da sich kein Wasser auf dem Berg finden ließ und alle Bohrungen vergeblich waren. So mußte alles Wasser für die Bewirtschaftung bis zuletzt mit Pferdefuhrwerk hinaufgebracht werden.² Zu der zweigipfligen Basaltkuppe wurde eine Treppe von 445 Basaltstufen angelegt, die ein Holzgeländer begleitete.



Auf der Kuppe erinnerte bis 1945 eine Tafel mit der Aufschrift: „Emilienfels“ an die damalige Grundherrin Emilie Prentzel.³

¹ Mehnert Flurn. Slg. Nr. 32

² Nachricht v. E. Ulbrich

³ Knörlich S. 285 (F. Sachse) - Dreßler S. 26.

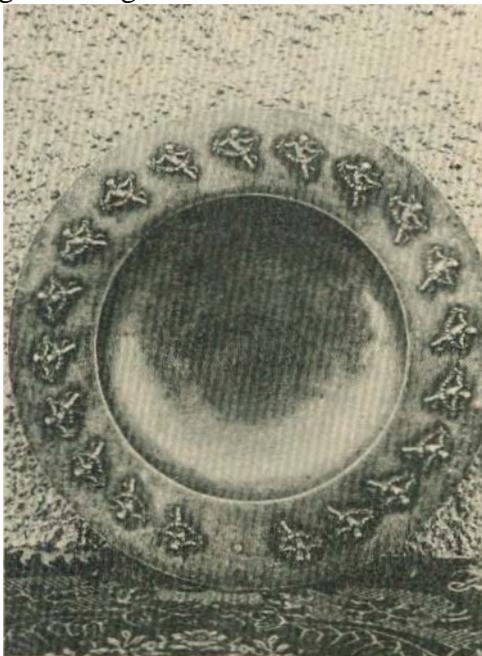
Neben diesen Verschönerungen wurde das Nützliche nicht vergessen: das Jubelbüchlein von 1850 nennt eine Reihe von neuerichteten Wirtschaftsgebäuden wie Schäferwohnung auf dem Oberhof, ein Magazin auf dem Niederhof, Förster- und Pächterwohnung auf dem Mittelhof („Grüttnergut“), ein Angerhaus, wohl die spätere Post, im Niederdorf. 1828 wurde der Gasthof zu den drei Kronen mit seinen Äckern dazu erworben, der Brauereihof neu erbaut. Die Dominialfläche von Nieder-Steinberg konnte um Äcker der Schölzerei und Hermsdorfer Gelände vergrößert werden.⁴



In die Zeit dieser Patronats Herrschaft fällt auch die 300-Jahr-Feier zur Einführung der Reformation im Dorf. Dazu stiftete sie ein Legat von 500 Talern, dessen Zinsen jährlich am Sonntag Reminiszere an Ortsarme verteilt werden sollten. Sie ließ den Altar von 1704, die herrschaftliche Loge auf der ersten Empore und die von Redern'sche Gruft renovieren. Zu der notwendig gewordenen Neupflasterung des Altarraumes mit Sandsteinplatten bezahlte sie die Hand- und Spanndienste. Ganz be-

⁴ Dreßler S. 26.

sonders erinnert aber der neue Taufstein aus Kunzendorfer Marmor an sie, den der Liegnitzer Bildhauer Ernst in ihrem Auftrage anfertigte.⁵



Becken des Taufsteines 1850

So konnten Dorf und Kirche zu Probsthain sich der Gunst und Fürsorge der neuen Patronats Herrschaft Prentzel wohl erfreuen. Als Fr. Ferdinand Prentzel am 19.9.1839 in Probsthain an Wassersucht starb, führten seine Frau Emilie als Alleinerbin und Inspektor Goltzsch als Generalbevollmächtigter der Güter Probsthain und Nieder-Steinberg den Besitz weiter bis zu Majorennität der beiden Kinder. Der Sohn Carl Ferdinand Chrysostomus (geb. am 11.6.1830 in Greiffenberg) starb bereits am 13.10.1852 an Typhus. Seine Schwester Emili Rebecca Ferdinande (geb. am 7.1.1826 in Greiffenberg) verehelichte sich am 4.12.1854 mit dem Greiffenberger Kaufmann Carl Ferdinand Wiggert; die Ehe blieb kinderlos. Frau Wiggert starb am 26.9.1877. Frau Emilie Prentzel überlebte ihre Kinder; sie starb am 2.5.1882. Alle Familienglieder fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Laurentiusfriedhof in Greiffenberg.



Carl Ferdinand Chrysostomus Prentzel, Sohn des ersten Besitzers von Probsthain, * 11. 6. 1830, † 13. 10. 1852 in Probsthain.



Emilie Henriette Prentzel geb. Wiggert, * 4. 3. 1801, † 2. 5. 1882, seit 1836 Besitzerin des Rittergutes Probsthain und Steinberg verh. mit Friedrich Ferdinand Prentzel.

Literatur zur Patronatsfamilie Prentzel:

Dreßler, J. G.: Jubelbüchlein der ev. Kirche zu Probsthain, Goldberg 1850

Kadelbach, O.: Geschichte des Dorfes Probsthain, Neudruck 1966 Neutraubling

Knörlich, S.; Der Heimat Bild, Liegnitz 1928

Mehnert, A.: Bauerntum und Dominium, Selbstverlag 1968

ders.,- Flurnamensammlung des Dorfes Probsthain, handschriftlich hinterlegt bei der Hist. Kom. f. Schlesien 1958 (nach der Erstaufstellung v. 1942)

⁵ Dreßler S. 50 - Anhang S. 4/5.

Provinzial-Matrikel v. 1.10.1857 - Berlin 1857: Die Besitzer der auf Kreis- und Landtagen vertretenen Rittergütern vertretenen Rittergüter (teilweise abgedr. in G.H.H.Z. Nr. 9 v. 15. 9. 1973. S. 103)

Schlesisches Güteradreßbuch -15. Ausgabe 1937 - S. 401 u. 405

Zimmermann, Dr. e.: Greiffenberger Leinenkaufleute in vier Jahrhunderten. Görlitz 1938

Notwendige Auskünfte erteilten freundlichst Frau Kleinod, Frau I. Wiggert, Frau Dr. Zimmermann, Herr E. Ulbrich, Herr A. Graf. Die Porträtaufnahmen durften der Greiffenberger Firmengeschichte von Fr. Dr. Zimmermann entnommen werden, ebenso die Daten zu den Biographien.



Gedenkmünze
ACH GOTT WIE WEIT
Nieder-Wiesa Harpersdorf Probsthain